

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

## Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage: „Die Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Kolporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 M., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 65 21.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 68.

Breslau, Sonntag, 20. März 1892.

3. Jahrgang.

### Der Volksschulentwurf und die weitere Ent- wicklung der Reaktion.

Br. G. Der neue Volksschulgesetzentwurf hat sich bereits in seinen Vorbereitungsstadien als ein ungemein wirkungskräftiges Ding bewährt. Daß die Sozialdemokraten sich von diesem unreaktionären Wechselbalg verächtlich abwenden werden, haben auch die verständigen unter den Gegnern nicht anders erwartet. Daß die deutschfreisinnigen und die sonstigen Vertreter des Kapital-liberalismus darüber in äußerster Wut geraten oder in Wut geraten zu sein scheinen müßten, das ist — so weit sie auch nur noch die Spur eines liberalen Scheins retten wollen — selbstverständlich, ebenso war es ganz selbstverständlich, daß alle in die Mysterien der Politik minder eingeweihten Menschen, wenn sie in religiöser Beziehung nicht ganz verbohrt sind, gegen diese Art der Erfüllung des Versprechens der preussischen Verfassung, ein Unterrichtsgesetz zu schaffen, auf's entschiedenste protestieren müssen. Aber das muß auch dem politisch Erfahreneren wunderbar erscheinen, daß diejenigen Parteien, denen sehr wider ihr Verdienst und Würdigkeit schon die Tatsache, daß solch' ein Gesetzentwurf im neuen deutschen Reich unter dem angeblich neuen Kurse eingebracht werden konnte, die Rolle der Sieger im politischen Kampfe der Zeit eingetragen hat, — daß der Partei der Konservativen und der Ultramontanen bei dem Gedanken, daß das Gesetz so, wie es ist, angenommen werden könnte, gar nicht wol zu Mute zu sein scheint. Und so ist es in der Tat!

Die konservative Presse arbeitet in demselben Momente, in welchem die konservativen Parlamentarier bei der Kommissionsberatung für den Gesetzentwurf mit großem Eifer einzutreten scheinen, außer-

halb der Kommission dagegen. Daß das im Einverständnis mit den parlamentarischen Vertretern der Partei geschieht, darüber kann kein Zweifel sein. Die betreffenden konservativen Presstimmen sind deshalb auch in hohem Grade beachtenswert, um so mehr als das, was sie dabei verraten, für uns Sozialdemokraten höchst ergötzlich ist! Tonangebende konservative Blätter äußern sich nämlich dahin, daß die überwältigende Majorität der konservativen Partei des Abgeordnetenhauses und des Herrenhauses zwar nach wie vor zweifellos prinzipiell auf dem Boden der Regierungsvorlage ständen. Erwägungen allgemein politischer und parteipolitischer Art brächten aber — ihnen wesentlich veränderte Anschauungen darüber, ob es im gegenwärtigen Augenblick opportun sei, den Volksschulentwurf Gesetz werden zu lassen, zu Wege. Die liberalen Parteien hätten doch mit ihrer Gegenagitatorische große Beunruhigung in weite Kreise der Bevölkerung getragen. Damit müsse gerechnet werden. Falls der Entwurf durch eine klerikal-konservative Majorität Gesetzeskraft erlange, sei ein neuer Kulturkampf in verhängnisvoller Nähe gerückt. Im nächsten Jahre ständen die Neuwahlen für das Abgeordnetenhaus bevor; hätte die konservativ-kerikale Partei auf offenem Felde vor aller Welt Augen in der Volksschulangelegenheit den Sieg davon getragen, so würde sich höchst wahrscheinlich das Zahlenverhältnis, in welchem die Abgeordneten in den Landtag zurückkehren würden, sehr zu Ungunsten der konservativen Partei verschieben. Außerdem ginge es dann doch garnicht anders, als daß die, noch so einigermassen liberal angehaucht erscheinenden Minister Miquel, Herrfurth und Bötticher aus der Staatsregierung austräten. Wenn nun auch die konservativ-kerikalen diesen Ministern keine Träne nachweinen

würden, so würde eine plötzliche und gleichzeitige Personalveränderung in der obersten Leitung dreier so wichtiger Ressorts doch eine verhängnisvolle Aenderung der inneren Politik Deutschlands hervorrufen. Ein Mitglied des Zentrums würde vermutlich alsdann ein Ministerportefeuille, vielleicht das der Finanzen zu übernehmen sich nicht weigern können. In Folge dessen würde auch die Politik in den übrigen Bundesstaaten eine offenkundige Wendung nach dem klerikalen Lager zu machen und das würde den konfessionellen Gader (!) denn doch gar zu sehr ansachen. Das heißt in's Deutliche übersetzt nichts weiter als: Die große Majorität des Volkes, welche von der übertriebenen Frömmigkeit nichts, aber auch gar nichts wissen will, würde alsdann direkt auch bis weit in die Kreise der Nicht-Sozialdemokraten hinein zum Bruche mit der Regierungspolitik getrieben.

Ebenso schlimm erscheint aber den konservativen Zeitartikelschreibern die Annahme des Gesetzes durch eine Kartellmajorität, welche nur durch sehr weitgehende Konzessionen an den Liberalismus zu Stande gebracht werden könnte. Diese Zugeständnisse — wie wir hinzufügen: nicht etwa an den liberalen Gehalt des Gesetzes, sondern an dessen liberalen Schein, müßten das Zentrum auf das Tiefste verstimmen und es wieder in die Opposition hineintreiben. Das erscheint den Konservativen natürlich als ein großes Unglück. Dieser Folgen wegen würde die Zurückziehung des einschneidenden Gesetzentwurfs vielen Konservativen eine sie schwer bedrückende Last von der Seele nehmen. Daher tauchen immer häufiger Vorschläge auf, dem Entwurf die prinzipielle Spitze zu nehmen und ihn auf ein reines Schuldotationsgesetz zu beschränken, oder das ganze Gesetz gar in der

### Herr Schlängler.

Von Robert Seibel.

Herr Schlängler ist ein glatter Mann,  
Versteht, sich klug zu drehen,  
Und wo ein Lüftchen Vorteil spannt  
Mit einem leisen Wehen:  
Da segelt dieser Windpatron  
Sogleich mit anderer Flagg' davon  
In's beutereich're Lager.

Ist heut' die Wissenschaft im Schwang,  
Und Bildung die Parole,  
So stimmt er an den Lobgesang  
Dem Licht zum Menschenwole:  
Wenn aber Glaube Mode ist,  
So findet er als frommer Christ,  
Die Finsternis sei nützlich.

Wenn Vorwärtschreiten bringt Gewinn,  
So drängt der Herr behende  
Sich an die kühnsten Führer hin  
Und hascht nach reicher Spende.  
Doch bleiben Gold und Ehren aus,  
So tritt der Capstre nebensaus  
Und schilt die Edlen Streber.

Sind schöne Worte heut' begehrt,  
Vermag er nicht zu schweigen;  
Ist aber Schweigen Goldes wert —  
Wie weiß er sich zu streichen!  
O, Schlängler ist ein kluger Mann,  
Vollbringt, was keiner leisten kann:

Mit Vorteil sich zu drehen —  
Erfolgreich still zu stehen —  
Für Gold beredt zu schweigen —  
Als Wortheld sich zu zeigen —  
Zu ducken sich erprießlich,  
Um hoch zu stehen schließlich,  
Die Haut zu wechseln ganz und gar,  
Wie's Schlänglerin immer eigen war.

### Schwere Wahl.

Eine aufregende Geschichte aus Amerika.  
Von James Sidney Hill (New-York).

(Schluß.)

Sein Selbstgespräch nahm plötzlich wieder eine andere Wendung.

Ja, das hält er . . . . . wenn aber das Geld nicht . . . . . dann wäre ich ja eine Dieb, dann zeigte er mich so sicher bei der Polizei an, wie heute Mittwoch ist, und Niemand würde mir glauben, daß ich es verloren habe oder daß es mir geklohlen worden. Und die armen Waisen, die hungern müssen! O Suzanne, meine süße Suzanne, was wird dann aus uns und unserer Liebe!

Der junge Mann war so sehr in seine Betrachtungen vertieft, daß er den ungewöhnlichen Anblick, den die Straßen boten, nicht bemerkte. Erst als der Wagen mit einem Ruck anhielt, fuhr Robert aus seinen Gedanken auf.

„Weshalb fahren Sie nicht weiter?“ herrschte er den Kutscher an; „wir sind ja noch nicht an Ort und Stelle!“

Der Kutscher deutete mit der Peitsche auf einen Policeman (Schuhmann), der ihm mit aufgehobenem Arm Stillstand gebot.

„Sie müssen hier aussteigen, Sir, die Straßen sind abgesperrt; es brennt irgendwo in der Nähe!“

Robert sprang aus dem Wagen und warf dem Kutscher eine Banknote zu.

„Nehmen Sie einen anderen Weg, Sir“, sagte der Policeman, näher tretend, „das Royal Hotel brennt!“

Hätte der Beamte den jungen Mann nicht in diesem Moment aufgefangen, so wäre er zu Boden gesunken.

„Das Geld, das Geld!“

Mit schier übermenschlicher Kraft richtete sich Robert auf und slog sinnlos vor Angst die Straße entlang. Mit Gewalt bahnte er sich den Weg durch die hier zufließende Menge. Jetzt bog er um die Ecke, und vor ihm lag das mächtige Gebäude, von himmelhohen Feuergarben umlodert und von schwarzen Rauchwolken umwallt. Der Dachstuhl stand in Flammen und auch aus einigen Fenstern des fünften Stockwerkes züngelte bereits die Glut. Robert stürzte auf das Haus zu und zwangte sich durch das chaotische Gewirr der Spritzen und Löschmannschaften. Mit schreckensbleichen Mienen fanden zahlreiche Bewohner des Hotels, die



Kommissionsberatung einer allmählichen Verminderung entgegenzuführen. Unglücklicherweise wolle das die Regierung nicht. An ein Zurückziehen des Gesetzes denke weder Graf Zedlig noch der Reichskanzler. Hieran schließt sich nun ein für die wahren Vertreter der Volksinteressen ganz köstliches Geständnis. Zurückgezogen könne der Volksschulentwurf, so sagen die Konservativen, schon deswegen nicht werden, weil die Stellung des Grafen Zedlig dadurch schwer erschüttert würde, und das dürfe nicht geschehen — man höre warum! — weil dieser, der arreaktionärste Minister, der wir gegenwärtig besitzen, zahlreiche Freunde bis in die weit nach links stehenden Gruppen der Volksvertretung habe. Dieses Geständnis zeigt dem Volke, daß die ärgste Reaktion in den Kreisen unserer Parlamentarier bis weit nach links hin die wärmsten Anhänger besitzt, d. h. also, bis in die Gegend von Eugen Richter hin reicht in der Tat die verkappte Reaktion.

All diesen Tatsachen entsprechend könne also das Gesetz nicht einfach aufgegeben werden, und es müsse mit Hilfe von Kompromissen nicht nur in Bezug auf das innere Wesen unseres Volksschulunterrichts, sondern auch in Bezug auf eine noch weitere Ausbildung der religiösen Form desselben gerettet werden. Und nun werden diejenigen Zugeständnisse angedeutet welche die Konservativ-Klerikale im Notfall zu machen bereit wären. Es sei z. B. schon, so wird gesagt, seitens der Volksschulkommission bei § 1 der Vorlage durch Einfügung des dem allgemeinen Landrechte entnommenen Satzes von der Schule als „einer Veranstaltung des Staates“ große Bereitwilligkeit zum Entgegenkommen gezeigt worden. Auch sei durch die von der Kommission beschlossene Fassung des § 17 die zwangsweise Teilnahme der Diszidentenkinder an dem nach den Lehren einer der anerkannten Religionsgesellschaften erteilten Religionsunterricht tatsächlich beieitigt. Diese Änderungen seien doch wol von der weitest tragenden (!) Bedeutung. Und die Staatsregierung hätte ihnen ja zugestimmt. Die Regierung werde auch nicht abgeneigt sein, die in § 31 enthaltenen Bestimmungen über den Privatunterricht noch zu ändern. Auch in Bezug auf das städtische Schulwesen sei die konservative Partei, wie ebenso wahrscheinlich auch die Regierung, zu Konzessionen bereit.

Auf diese Weise ließe sich also ein Einvernehmen der konservativ-klerikalen mit den liberalen Stadtverwaltungen Deutschlands erzielen und damit könnte die überwältigende Majorität für das etwas geänderte Zedlig'sche Volksschulgesetz, welche ja auch der Kaiser so dringend wünscht, gewonnen werden.

Unsere sozialdemokratischen Leser sehen, daß sich der Streit um das böse Volksschulgesetz vermutlich in gar nicht langer Zeit offensichtlich in das befriedigendste Einvernehmen der Vertreter unserer herrschenden Parteien wandeln wird. Unserem Volksschulunterricht wird der kirchlich-reaktionäre Inhalt völlig unangestastet erhalten bleiben, das versteht sich von selbst. Dann aber wird, um die Konservativen zu erfreuen und die zarten Gemüter der Ultramontanen nicht zu verletzen, unser Volksschulwesen auch nach außen hin einen noch frömmere Anstrich gewinnen. Die Reaktionäre in

schwarz-weiß und pech-schwarz werden sich ins Häustchen lachen, und die Reaktionäre im dunkelblauen, hellblauen und rötlichblauen Mäntelchen werden ihre ohnehin sauberen Hände in Unschuld waschen. Das Volk aber wird sich auch diesen Humbug gefallen lassen müssen, so lange es dieser guten — so vorzüglichen — Gesellschaft nicht den verdienten „ehrenvollen Abschied“ giebt.

### Sozialpolitische Rundschau. Deutschland.

Wiederum eine neue Schloßlotterie. Bereits liegt, wie die „Freisinnige Ztg.“ meldet, im Ministerium des Innern der Plan zur Genehmigung vor, nochmals eine große Lotterie zu veranstalten, zum Zweck der Verbesserung der Ausichten des königlichen Schlosses. Diesmal handelt es sich um die Niederlegung der Häuser am Schloßplatz zwischen dem Marstallgebäude und der Spree, beziehungsweise um den Umbau des Marstalls. Bekanntlich findet demnächst die Niederlegung der Häuser an der Schloßfreiheit statt, wozu die Mittel aus der vorjährigen Lotterie beschafft worden sind. Da außerdem im kommenden Etatsjahr die Niederlegung des alten Domes beabsichtigt wird, so dürften demnächst große Ruinen und Schutthaufen auf drei Seiten des königlichen Schlosses (nur die Wasserseite kommt nicht in Betracht) Kunde geben von der neuen Bauära, in welche wir, lediglich zu Verschönerungszwecken, eingetreten sind und zwar zu einer Zeit, wo es zur Befriedigung selbst des Notwendigsten im Staate, beispielsweise für die Aufbesserung der Diätarien und anderer Klassen der Beamten fehlt und ein großer Teil des arbeitenden Volkes dem furchtbarsten Elende überliefert ist.

Sieben Millionen Mark Mehreinnahme liefert nach den „Polit. Nachr.“ die Einkommensteuer in Berlin auf Grund des neuen Einschätzungsverfahrens. Unterhalb Millionen davon entfallen auf physische Personen. Um diese Summen haben die „Stützen der staatlichen Ordnung“ bisher die Stadt betrogen.

Das Kapitel der Mißhandlungen von Kohlenziehern an Bord der Norddeutschen Lloyd-Dampfer ist bekanntlich schon mehrfach im Reichstage Gegenstand der Erörterung gewesen. Mit Unrecht sind dabei Vorwürfe gegen das Seeamt erhoben, denn dieses stellt stets die peinlichsten Untersuchungen an, wofür wieder folgender Fall einen Beweis liefert. Am 30. Oktober vorigen Jahres verschwand plötzlich der Kohlenzieher Josef Argembeau aus Nachen, von Beruf Leineweber, vom Lloyd-Dampfer „Dresden“, Kapitän Krühöffer, auf der Reise von Baltimore nach Bremen. Er hatte sich in's Meer gestürzt. Als der „Dresden“ in Baltimore angekommen war, hatten einige Kohlenzieher das Weite gesucht. Von den sich meldenden Erzagelenten wurde auch Argembeau nach der Untersuchung des Schiffsarztes für tauglich befunden. Der arme Söhelm war zwei Wochen früher nach Baltimore gekommen, hatte aber keine Arbeit gefunden und wollte sich nun wieder „hinüberarbeiten“. Der Selbstmord gab Veranlassung zu einer Verhandlung vor dem Seeamt. Im ersten

Termin waren die Zeugenaussagen widersprechend, der zweite entrollte ein trauriges Bild von der Mißhandlung, die der Mann durch den zweiten Maschinisten Bock erfahren hatte. Argembeau hat am 30. Okt. Morgens dem Oberheizer geklagt, er könne die Arbeitslast des Kohlenziehens nicht mehr tragen. In Gegenwart des Oberheizers hat er kniefällig und weinend den Bock, er möge ihm Arbeit auf Deck geben. Argembeau und Bock blieben dann allein; der Maschinisten-Assistent Heinemann sah später Argembeau fliehen, während er von Bock mit Stockschlägen verfolgt wurde. Der Maschinisten-Assistent Heinemann hatte früher mit seinen Aussagen zurückgehalten, weil er vor Bock, der damals sein Vorgesetzter war, Furcht hatte. Er hat jetzt ausgesagt, daß Bock den Argembeau mit der flachen Hand so furchtbar in's Gesicht schlug, daß der Betroffene zusammenlachte. Darauf hätte Bock mit einem Besenstiel so lange auf den Armen losgeschlagen, bis der Stoß gebrochen sei. Ein anderer Zeuge erzählt, daß Argembeau von Bock beschimpft und die Treppe hinabgestoßen worden sei. Er habe Stiche in der Brust gehabt und nicht arbeiten können. Der Reichskommissar glaubte den Beschönigungen Bock's nicht. Es liege Mißhandlung vor. Derartige Uebergriiffe wären häufiger, als man annehme, die Zeugen rückten aber nur selten mit der vollen Wahrheit heraus. Im ersten Termin habe in diesem Falle auch Niemand so recht etwas wissen wollen. Daß soviel Selbstmorde auf den Lloyd-Dampfern vorkämen, liege hauptsächlich daran, daß der Norddeutsche Lloyd ungeeignete Leute anstellt. Gewiß hätten ja die Maschinisten es oft mit zweifelhaften Elementen zu tun, die ihnen das Amt erschwerten. Derartige Mißhandlungen seien aber durchaus verwerflich. — Der Spruch des Seeamts ging dahin, daß Argembeau wahrscheinlich freiwillig den Tod in den Wellen gesucht habe und daß er am 30. Oktober in roher Weise von dem zweiten Maschinisten gemißhandelt worden sei. — Dieser Tatbestand wird natürlich weitere strafrechtliche Folgen haben.

Sozialdemokratischer Sieg im 22. sächsischen Reichstags-Wahlkreis. Unser Parteigenosse Hofmann hat mit über 12 000 Stimmen im ersten Wahlgang den Sieg davongetragen.

Bei den Hauptwahlen am 20. Februar 1890 erhielten Genosse Hofmann 11 301, der Konservative, Landgerichts-Direktor Kurz 10 870 und der Deutsch-freisinnige 1103 Stimmen. Bei der Stichwahl fielen auf Hofmann 11 799, auf Kurz, der damals den Sieg mit Hilfe aller zu Einem Brei zusammengerührten bürgerlichen Richtungen über den Arbeiterkandidaten davontrug, 12 407 Stimmen.

Man sieht, Hofmann hat in dem ersten Wahlgang mehr Stimmen erhalten als vor zwei Jahren in der Hauptwahl — was ein ungewöhnlich günstiges Verhältnis ist, da bei Nachwahlen sich in der Regel keine so große Beteiligung zeigt, als bei allgemeinen Wahlen. Die reaktionären Parteien hatten sich mit aller Macht auf den Reichenbacher Wahlkreis geworfen — die Böttcher, Buhl, Casselmann, Stöcker, Liebermann von Sonnenberg und andere Größen dieser Art — moloch-anbetende Pfaffen und Laien, bürgerliche und adlige Hezdemagogen im Dienste des Kapitalismus — trachteten,

sich mit ihren Habeligkeiten geslüchtet hatten, in Gruppen beisammen und starrten in das graufige Schauspiel.

„Niemand darf mehr hinauf“, hörte Robert den Kommandanten der Feuerwehr sagen, „in längstens zehn Minuten stürzt der Dachstuhl ein.“

In zehn Minuten! Die Enschlossenheit der Verzweiflung überkam den jungen Mann. Er mußte das Geld haben, das Geld, dieses verfluchte Geld, denn sonst war er entehrt und verloren. Mr. Ferguson ist im Stande zu glauben, daß er selber das Feuer angelegt habe, um den Diebstahl zu bemänteln. Und dann erst die hungernden Witwen und Waisen! Zehn Minuten sind eine Ewigkeit für einen Mann, der sein Leben einsetzt, wenn es seine Ehre gilt. Sein Tod in der beste Beweis seiner Schuldlosigkeit, und man wird die armen Witwen und Waisen seinen Fehler gewiß nicht entgelten lassen. Suzanne würde ihn beweinen, das wußte er . . . Da klorrte es in seiner Tasche! Suzanne! Die Unglückliche schlief in ihrem Zimmer und ahnte nichts von der Gefahr, in der sie schwebte. . . Oder hatte sie sich doch gerettet, mit Gewalt die ohnehin schwache Tür erbrochen und ihr Heil in der Flucht gesucht und gefunden? Er rief einen Schrei aus, so laß und geßend, daß die Leute ringsum auf ihn zu eilten. Er sprang auf den Kommandanten des Feuerwerkes zu und versuchte, ihm mit zwei Worten seine entsetzliche Lage zu erklären. „Zu spät, Sir“, erwiderte dieser, „der Dachstuhl stürzt ein.“ Robert sandte einen Abschiedsblick zum Himmel empor, er hörte das Brausen der Flammen, das Ge-

prassel des Balkenwerkes, das Klirren der zerpringenden Fensterscheiben. Dann ließ er die Leute, die ihn halten wollten, bei Seite, schlug einen Feuerwehmann, der ihm in den Weg trat, mit der Faust ins Gesicht, daß der Mann zur Erde taumelte, und stürzte ins Haus.

Der Gegenlag zwischen der blendenden Helle draußen und dem Zwielicht des Betäubtes umflorte seine Blicke. Er fuhr mit der Hand über die Stirn . . . Da lagen die beiden mit Teppichen belegten Stiegen vor ihm, links die Treppe, die zu seiner Ehre und zu der Wolsfahrt von Hunderten von hilflosen Kindern führte, rechts die Treppe, die zu seiner Liebe führte. Er verlor sein Liebste, wenn er sich nach links, seine Ehre, wenn er sich nach rechts wandte. Hatte sich Suzanne gerettet oder nicht? Er war ein Unseliger oder ein Dieb und Brandstifter, je nach dem Entschlusse, den er faßte . . . Da — noch einen tiefen Atemzug und mit wilder Entschlossenheit stürzte Robert vorwärts . . .

\* \* \*

#### Hochgeehrtes Lesepublikum!

Ich bitte vielmals um Entschuldigung, aber ich weiß mir jetzt wirklich nicht zu helfen. Bis zu diesem Augenblick hat sich der Held meiner Geschichte wie ein leidlich normaler Mensch benommen, — offenbar Dank der Intelligenz Ihres ergebenen Dieners, der diese Erzählung hier vorzutragen die Ehre hat. Nun jedoch bin ich beim besten Willen nicht im Stande, zu entscheiden, ob die größere Wahrscheinlichkeit dafür spreche,

daß Herr Robert Trevelyan die linksseitige Treppe (Egze) oder die rechtsseitige (Braut) betreten habe. Ist die Ehre wirklich mehr wert als das Leben oder ist das Leben mehr wert als Pflicht, Glück und Ehre? In unserem Falle allerdings nicht bloß das eigene Leben, sondern auch das Leben eines Andern. Soll Mr. Bob Alles auf eine Karte setzen, darauf zählen, daß seine Braut sich auf irgend eine Weise selbst gerettet habe, und das Geld zu erlangen trachten oder soll er um jeden Preis dem Schicksal seiner Braut nachforschen? Ein höchst schwieriger Fall, wie Sie einsehen werden. Ich halte mich nicht für klug genug, ihn zu entscheiden, und bitte das hochgeehrte Lesepublikum, den Schluß meiner bescheidenen Geschichte nach eigenem Geschmack und Scharfsinn sich geneigtest zurechtzulegen.

Hochachtungsvoll  
Der Verfasser.

#### Eine Zeitfrage.

„Der Anfang aller Laster,  
Das ist der Müßiggang!“  
Dies Sprichwort sagen Viele,  
Die selbst ihr Leben lang  
Nichts tun und müßig gehen,  
Weil sie bemittelt sind . . .  
Wann werden die einsehen,  
Wie lasterhaft sie sind?



wenn auch nicht einig unter sich, doch geeint gegen uns, die Sozialdemokratie — zu „töten“ — und die Sozialdemokratie, die angeblich am 20. Februar des Jahres 1890 ihren Höhepunkt erreicht haben und seitdem hoffnungslos im Niedergang begriffen sein sollte, hat im ersten Wahlgang glänzend gesiegt über die vereinigten Gegner. Für die Gegner die Niederlage und der Niedergang, für die Sozialdemokratie der Sieg und das Wachstum! Und das in dem Musterlande der deutschen Sozialreaktion und des Polizei-Sozialismus, in dem „hellen“ Sachsen, dessen Regierung allen übrigen Bundesregierungen voran ist in der Rückwärtserei, so daß der Name Sachsen in Verruf gekommen wäre, wenn die sächsischen Arbeiter nicht wären. Sie haben die Ehre Sachsens gerettet und bewahrt. Ein Hoch den sächsischen Arbeitern! Und unser Willkommen dem Zwölften vom dritten Duzend! —

**Mohrenwäsche.** Der Bochumer Verein für Bergbau und Gußstahlfabrikation versendet ein Rundschreiben mit vierzehn Zeugnissen von Eisenbahn-Verwaltungen, einem solchen der italienischen Staats-Geschützgießerei in Turin und mit der bekannten Kundgebung des „Reichs-Anzeiger“ vom 10. November 1891 über die „Güte der Erzeugnisse“ des großgewerblichen Unternehmens. Triumpfend hebt ein eifriges Organ des Herrn Baare, die „Rölnische Zeitung“ hervor, nun sei die Zahl der „Anerkennungen“ auf 43 gestiegen. Auch die rechtsrheinische königl. Eisenbahn-Direktion in Köln hat dem Steuerbetrüger Baare ein „Anerkennungs“-Attest ausgestellt. Uns wundert dieses Verfahren einer preussischen Staatsbahnverwaltung nicht im mindesten. Nachdem der „Reichs-Anzeiger“ jene famose Kundgebung vom Stapel gelassen, und der Regierungsvorsteher vom Bundesrats-Tisch die Baare-Angelegenheit mit dem Gefühle „absoluter Würsichtigkeit“ behandelt hatte, ist dies jüngste Blatt, das in die Bürgerkrone des Bochumer Eid-Virtuosens gepflochten wird, nur eine anmutige Ergänzung. Unbefangene werden durch die zusammengekauften Zertifikate sich nicht beeinflussen lassen: die öffentliche Meinung hat ihr Urteil gefällt.

**Ausland.**

**Oesterreich-Ungarn.**

**Revolutionäre Erinnerungen.** Am 13. März waren es 44 Jahre seit dem Tage, an welchem durch die revolutionäre Bewegung in Wien die fluchwürdige Allgewalt des Staatsmannes Metternich, dieses „erzinfamen Gallunken der Reaktion“, wie ein Zeitgenosse ihn genannt hat, gestürzt wurde. Ein Menschenauflauf in Wien machte dieser Herrschaft, vor der ganz Europa erbebte, ein Ende.

Um das zu begreifen, muß man die ganze Fäulnis jener Wirtschaft kennen, die damals so plötzlich und so schmachlich zusammenbrach. Und man muß die ganze Summe von Haß ermessen, die sich im Volksgemüte aufgespeichert hatte. War doch die misera plebs contribuens, die arme steuerzahlende Klasse völlig rechtlos! Die Bauern standen unter der Gerichtsbarkeit der „Herrschaften“, in allen einträglichen Ämtern saßen die Söhne des Adels, die städtische Mittelklasse war durch ein beispielloses polizeiliches Knebelungssystem mundtot gemacht. Eine Zensur, welche der Zielpunkt des Spottes für die ganze außerösterreichische Welt war, hielt mit eisernem Druck alle geistigen Regungen nieder. Und an den Reichsgrenzen wurde mit Eifer nach verbotenen ausländischen Schriften gefahndet, damit nur ja das gefährliche Gift der Neuerungssucht nicht hereingeschmuggelt wurde.

Aber auch über die Grenzen Oesterreichs hinaus reichte Metternichs freischiessende Faust. Wo irgend in Europa der Geist der Unabhängigkeit sich regte, wo bedrückte Völker sich ermanneten und an ihren Ketten rüttelten, da fuhr jene Faust zermalmend nieder. Sie griff nach Neapel, griff nach Spanien hinüber, vernichtete junge Verfassungen und richtete alte Zwingburgen des Absolutismus wieder auf.

Aber diese weltumspannende Gewaltpolitik ward in den Märztagen des Jahres 1848 jämmerlich zu Schanden. Am 13. März versammelte sich der niederösterreichische Landtag. An demselben Tage versammelte sich aber auch das Volk in den Straßen und zog vor das Landhaus in die Herrngasse. Dort, im Hofe jenes historischen Gebäudes, wurde vor einer dichtgedrängten Menge die erste freie Rede in Oesterreich gehalten. Der Mann, der sie hielt, war Dr. Adolf Fischhof. Er forderte Pressefreiheit, Glaubensfreiheit, Lehr- und Lernfreiheit und eine parlamentarische Verfassung. Diese Worte flogen als Schlagtruf von Mund zu Mund.

Die Revolution hatte begonnen. Bald sollten auch ihre ersten Opfer fallen. Militär rückte heran, mit

gefälltem Bayonnet, langsam und unwiderstehlich die Volksmasse vor sich herdrängend. Ein Teil des Volkes war ins Landhaus gedrungen und bewarft aus dessen Fenstern die vordringenden Soldaten mit Steinen und Möbeltrümmern. Da krachte eine Gewehrsalve. Die Revolution hatte ihre Bluttaufer empfangen. Fünf Leichen lagen auf dem Pflaster der Herrngasse. Ein Student, ein Gewerksmann, zwei Arbeiter und eine alte Pfriindnerin — das sind die Wiener Märzgefallenen. „Nicht“ — so schreibt die demokratische Wiener „Volksstimme“ — „als zielbewußte Kämpfer für die Volksfreiheit waren sie gefallen. Ein blindes Ungefähr hatte sie hingestreckt. Aber aus dem Blute dieser Opfer ist eine heilige Saat ans Licht gesprossen. An diesem Blute lernte das leichtmütige Volk der Wiener den historischen Ernst jener Stunde begreifen. Nun wußte die Bürgerschaft, was es zu gewinnen, was es zu verlieren galt, und nun erst war der Niedergang der Sonne Metternichs und der Anbruch eines neuen Tages entschieden.“

„Vierundvierzig Jahre trennen uns von dem schicksalsschweren Augenblick, in welchem die ersten Märtyrer der Freiheit ihr Leben lassen mußten. Wenn wir überblicken, was seither gekommen ist, welche Kämpfe, welcher Erwerb an idealen Gütern, welche Enttäuschungen, welche Ernüchterung der Volksseele, welcher Niedergang des öffentlichen Geistes — da muß uns Wehmut erfüllen ob der Opfer der Vergangenheit und bange Sorge vor den Gefahren der Zukunft. Die Enkel haben sich der Väter nicht würdig erwiesen. Der alte Kampfmuth ist dahin, stumpfe Gleichgültigkeit oder offene Freude am Bösen haben wir dafür eingetauscht. Unser Bürgertum sitzt ängstlich auf seinen Geldsäcken, wenn es welche hat, oder prostituiert sich, um welche zu bekommen. Die Einen geben die Freiheit willig preis die Anderen sind zu feig, sie zu verteidigen. Ja, aus den Reihen des Bürgertums selbst sind die gefährlichsten Feinde der Volksrechte, die hämischsten und gefährlichsten Bekämpfer der modernen Ideen entstanden. Die Gleichheit aller Bürger, die brüderliche Gesinnung, die humane Menschenschätzung, der Männerstolz vor den Hohen und das Gemeingefühl mit den Niedrigen — Alles das wird verhöhnt und niedergehohlet.“

Genau so, wie im neuen Deutschen Reich, wo die Republikaner von ehemals „Gefühlsmonarchisten“ geworden sind.

„Aber“, fährt das Wiener Blatt fort, „wenn im Jahre 1848 ein paar Tausend planlos zusammengekauften Menschen den scheinbar so festen Riesenbau der Metternichschen Staatskunst im ersten Anlauf niederrennen konnten, nun dann brauchen auch wir nicht zu verzagen. Arbeiten wir friedlich und gelassen weiter! Die Zeit bringt alle Früchte zur Reife. Es wird der Tag kommen, der unserem Volke die Erkenntnis dessen, was ihm not tut, und mit dieser Erkenntnis auch die Kraft bringen wird, ans Ziel zu kommen.“

Gewiß, aber in einem besseren demokratischen Geist, als der von ehemals ist, wird die Kraft sich äußern, im Geiste der Sozialdemokratie, dem ja auch das arbeitende Volk Oesterreichs mehr und mehr sich zuwendet.

**Frankreich.**

Auch Frankreich hat Reptilien. Paul de Cassagnac macht sich in der „Autorité“ anheischig, mindestens zwanzig republikanische Journale namhaft zu machen, welche „ohne Kapital, ohne Abonnenten und ohne Inserate“ existieren, und „deren Leiter noch dazu ohne jedes persönliche Vermögen ein verschwenderisches Leben führen“. Daher erkläre es sich auch, daß die französische Polizei in letzter Zeit so wenig leiste und nicht im Stande sei, die Bevölkerung durch Entdeckung und Ergreifung der „Dynamit-Attentäter“ zu beruhigen.

Paris. Bei Gelegenheit der Hausdurchsuchungen wurden 5 Personen verhaftet; die Hausdurchsuchungen werden fortgesetzt.

Paris. Bei den Anarchisten wurden neuerdings Hausdurchsuchungen vorgenommen. Es heißt, die Polizei sei den Hauptschuldigen an der Explosion in der Sobau-Kaserne auf der Spur.

**Belgien.**

Brüssel. Der Verwaltungsrat der Zechen Anderlues bewilligt eine Million Frks. für die Hinterbliebenen der Bergleute. Die Privatsammlungen dauern fort.

Brüssel. Nach hier eingegangenen Meldungen hat in dem Kohlenbergwerk „Levant du Fleury“ in Cuesmes (Henegau) ein Einbruch stattgefunden. Drei Arbeiter wurden getötet und zwei schwer verletzt.

**Arbeiterbewegung.**

London. Die Zechenbesitzer von Lancashire und Cheshire halten Versammlungen ab, um sich über eine

den Arbeitern vorzuschlagende Lohnreduktion von 10 pSt. zu einigen.

London. Die Wahrscheinlichkeit liegt vor, daß die Union der Kohlenträger sich dem Ausstand der Kohlenarbeiter anschließt. Es werden große Anstrengungen gemacht, um Durham zur gleichen Aktion mit den anderen Kohlendistrikten zu veranlassen.

Es feiern gegenwärtig 405 900 Bergleute.

Die Kohlenverschiffungen von Sunderland und anderen östlichen Häfen Englands aus sind eingestellt. Die North Eastern-Eisenbahn hat 200 Züge suspendiert. Im Norden Englands mehren sich die Einstellungen von Betrieben industrieller Werke täglich in beträchtlicher Anzahl.

**Erster Kongreß der Gewerkschaften Deutschlands zu Halberstadt.**

2. Tag.  
(Vormittags-Sitzung.)

Die Diskussion über den Rechenschaftsbericht der Generalkommission wird fortgesetzt.

v. d. Elm-Hamburg: Die Kritik, die an der Generalkommission geübt wird, verwehrt die Wirkung mit den Ursachen. Wäre der Tabakarbeiterstreik gewonnen worden, so wäre das ein Erfolg der Generalkommission, da ein Sieg nicht errungen worden, so macht man die Generalkommission dafür verantwortlich. Berlin hat für den Kampf für das Koalitionsrecht nichts getan, die Marken der Generalkommission sind in Berlin verbrannt worden. Berlin verstand diesen Kampf nicht zu würdigen. Unter gleichen Verhältnissen hätten die fähigsten Köpfe in der Generalkommission nichts Besseres leisten können. Die Parteipresse kann ein eigenes Korrespondenzblatt nicht erziehen.

Abg. Metzger ist gegen die internationale Verbindung der Gewerkschaften, ein merkwürdiger Standpunkt, da doch auf politischem Gebiete diese Annäherung für notwendig gehalten wird.

Tim m-Berlin greift die Tätigkeit der Generalkommission an, er fordert insbesondere das Eingehen des Korrespondenzblattes

Krüger-Dresden, Beyer-Leipzig, Haez-Hamburg verteidigen die Tätigkeit der Generalkommission.

Fehmerling-Hamburg ist im Allgemeinen mit den Maßnahmen der Generalkommission einverstanden, er tadelt aber, daß für den Tabakarbeiterstreik zu viel Geld ausgegeben worden sei, da ja die Gewerkschaften für sich noch ganz bedeutende Beträge aufgebracht hätten.

Walter Doppler-Hamburg erklärt sich mit dem Vorgehen der Generalkommission einverstanden; er wendet sich gegen eine Aeußerung des Mitgliedes im Parteivorstande, Alwin Gerich, der gesagt haben soll, daß nach Bildung der Generalkommission die Befürchtung nahe liegt, es könnte die politische Bewegung hinter der Gewerkschaftsbewegung zurückbleiben, die politische Bewegung sei jedoch die Hauptache.

Frau Steinbach-Hamburg tritt für die Beibehaltung des Korrespondenzblattes ein.

Abg. Metzger-Hamburg. Ich bin kein Rörgler, meine Mahnungen waren für die Zukunft berechnet. Die Kommission hatte das Recht, die Tabakarbeiter im Streik zu unterstützen, es sind nur zu hohe Beträge gezahlt worden, die Generalkommission hat sich zu sehr engagiert. Sie hat nach bestem Wissen und Gewissen gehandelt, sie hat sich aber zu weit strecken lassen. Bezüglich des „Korrespondenzblatt“, das 1350 Mark jährlich gekostet, sehe ich auf dem Standpunkt, daß die Veröffentlichung der Befanntmachung viel billiger erfolgen konnte. Um die Pflege internationaler Beziehungen hat sich die Generalkommission nicht zu kümmern, die sind bereits auf dem Brüsseler Kongreß angekündigt worden. Ich sehe selbstverständlich nicht auf nationalem Standpunkt, ich bin Mitglied der Internationale seit ihrer Gründung.

Ki oß-Stuttgart weist die Angriffe Metzgers eingehend zurück. Von einzelnen Rednern werden die Berliner Gewerkschaften angegriffen, es werden ihnen Sonderbestrebungen vorgeworfen, ein Redner meint, es scheine ihm, als seien die Berliner Gewerkschaften in der Gewerkschaftsbewegung das, was die „Jungen“ in der Parteibewegung seien.

Kraften-Berlin (Vertreter der Lokalorganisirten). Die Einberufung der Generalkommission ist einseitig erfolgt und läßt den demokratischen Grundsat „Gleiches Recht für Alle“ vermissen. Die von der Generalkommission ausgegebenen Marken sind allerdings verbrannt worden; die Berliner haben für sich einheitliche Marken ausgegeben, um größern Unfug zu steuern, der in Berlin oft vorkommt. Es scheint System in der Anfeindung der Berliner zu liegen, alles was in Berlin geschieht, wird mit Mißtrauen aufgenommen. Die Berliner haben soviel Geld gesammelt, wie ihnen nur möglich war, in Berlin giebt es aber viel Elemente, die eben nicht zielbewußt sind, das ist in jeder Millionenstadt der Fall, wo sich immer dunkle Existenzen am besten verbergen können. Die Generalkommission hat die Berliner Streiks aber lange nicht so unterstützt, wie die Hamburger Ausstände. „An der Quelle saß der Knabe“. Man hat sogar außerhalb Berlins ausgebrochene Streiks den Berlinern und der Berliner Streik-Kontroll-Kommission aufgehakt. In Hamburg hat fast jede Gewerkschaft gestreikt, man streift in Hamburg leichter als in Berlin. Und darauf ist die Generalkommission mit ihrer Freigebigkeit schuld.

Nachdem schon vorher häufig Schlufanträge gestellt, aber abgelehnt waren, kommt noch eine Anzahl Redner zum Wort. Dann wird der Schluf endlich angenommen. Leyten hält ein kurzes, Schlufwort und eine Reihe von Rednern stellen mißverständliche Aeußerungen in persönlichen Bemerkungen richtig.

Es gelangt ein Protest der Freien Vereinigung der Kohgerber und Lederarbeiter in Berlin zur Verlesung. Die genannte freie Vereinigung hat danach es abgelehnt, den Kongreß zu beschicken, wöl auf ihr die lokalorganisirten Arbeiter nur geduldet sein sollten. Die Freie Vereinigung der Kohgerber erklärt sich gegen die Zentralvereine und Unionen, die eine Verknüpfung der politischen Bewegung herbeiführen würden,



nur politisch gekaufte Arbeiter könnten aber den Kampf mit dem Kapital aufnehmen.

Der Kongress geht über den Protest zur Tagesordnung über.

Es folgt nun die Beratung der Organisationsfrage, da ein Bericht der Revisionskommission, welche in eine Prüfung der Abrechnung der Generalkommission eintritt, noch nicht vorliegt, Decharge also noch nicht erteilt werden kann.

(Nachmittags-Sitzung.)

In der Nachmittags-Sitzung wird in die Erörterung des Hauptpunktes der Tagesordnung — der Organisationsfrage — eingetreten. Auf dem Kongress sind hinsichtlich der Organisationsform drei Richtungen vertreten — die Anhänger der Lokalorganisation, der zentralen Berufsorganisation und endlich der Industrieorganisation; es wird beschlossen, diese verschiedenen Richtungen durch je einen Referenten zum Wort kommen zu lassen. Als erster Referent entwickelt Legien-Hamburg den Standpunkt der Generalkommission, die für zentrale Berufsorganisationen und für Zusammenschluss der letzteren in Unionen eintritt, wie wir vorgestern bereits ausführlicher auseinandergesetzt haben. Legien weist auf die Mängel der von den übrigen Richtungen vertretenen Organisationsformen hin: Es sei eine unleugbare Tatsache, daß unter den Angehörigen der einzelnen Gewerkschaften ein gewisser Kassengeist vorhanden sei; dem müsse man durch Bildung größerer Berufsorganisationsgruppen entgegenzutreten suchen.

Die Bildung von Industrie-Gruppen sei jetzt noch unmöglich wegen der Verschiedenheit der Einrichtungen in den einzelnen Verbänden, die sich zu Industrieorganisationen zu vereinigen hätten. Nicht einmal in dem in gewerkschaftlicher Beziehung an der Spitze marschierenden England habe man bis jetzt die Schaffung von Industrieorganisationen für angebracht gehalten; in Deutschland, wo man hinsichtlich der Höhe der wirtschaftlichen Entwicklung und auch hinsichtlich der Intelligenz der Arbeiterschaft noch weit hinter den Engländern zurück sei, würden die Schwierigkeiten einer solchen Organisation noch größer sein. — Die Hindernisse, die der Zusammenfassung der Berufsorganisationen in Unionen entgegenstehen, seien viel leichter zu überwinden. Die Leitung der Agitation, der Streitunterstützung u. durch die Unionen resp. die Generalkommission würde der auf diesen Gebieten jetzt herrschenden Anarchie ein Ende machen. — Den Anhängern der Lokalorganisation gegenüber weist Legien darauf hin, daß der Zweck der Gewerkschaftsbewegung der sei, die wirtschaftliche Lage der Arbeiterschaft zu verbessern, nicht aber die indifferenter Arbeiter aufzurütteln und persönlich aufzuklären. Die Generalkommission — erklärt zum Schluß Legien — halte zwar im Prinzip an der Bildung der Unionen fest; sie habe sich aber inzwischen überzeugt, daß die Schaffung von Unionen gegenwärtig vielleicht noch nicht möglich sei; sie empfehle daher, dieselbe dadurch wenigstens schon vorzubereiten, daß sich die einzelnen Berufsorganisationen in lokale Gruppen vermittels Kartelle vereinigen, denen dann im Wesentlichen dieselben Aufgaben zufallen würden, die der Entwurf für die Unionen feststellt.

Metallarbeiter Segitz-Nürnberg vertritt als Referent die Gruppe der Industrieverbände. Er führt aus: Ich kann mich darin mit Legien einverstanden erklären, daß die Leistungsfähigkeit der Gewerkschaften gehoben werden muß. Ich komme bei der gleichen Auffassung aber zu ganz anderen Resultaten: Die Generalkommission hat, wie es scheint, die Absicht, möglichst viel Zentralorganisationen zu gründen. Es bestehen in Deutschland jetzt 58 Zentralisationen mit noch nicht 300 000 Mitgliedern, die Mitgliederzahl hat sich überhaupt nicht sehr vermehrt. Durch die Form der Zentralorganisation werden die Geldmittel vergeudet. Die Beiträge gehen häufig in den Verwaltungskosten und Zeitungskosten auf. Daß überhaupt jeder Zentralverein seine eigene Zeitung hat, ist ein Unfug. Die Industrieverbände sind dagegen viel leichter zu organisieren. In einer Röhrenfabrik z. B. sind die Arbeiter der verschiedensten Berufe beschäftigt, sie alle unterstehen einem Unternehmer, gehören aber verschiedenen Berufsorganisationen an; die Arbeiter dieser Fabrik sind also aktionsunfähig. Ist ein Industrie-Verband organisiert, so liegt die Sache anders. Den Kassengeist gehe ich zu, er wird aber durch die Art der Agitation für die Zentralvereine künstlich genährt. Wir wollen immerhin nicht unsere Organisation als die einzig richtige hinstellen, sind vielmehr bereit, den Versicherungsverbänden zuzustimmen. Bei Lohnkämpfen können wir so wie so nicht allein vorgehen, wir müssen uns da auf die Hilfe sämtlicher Arbeiter verlassen können. Der Kongress wird gut tun, sich unseren Organisationsplan anzueignen, zum mindesten erwarten wir vom Kongress, daß er unsere Organisation als völlig gleichberechtigt anerkennt.

Konrad Riedt-Braunschweig tritt als Referent der dritten Gruppe für lokale Organisationsform mit dem System der Vertrauensmänner ein. Er führt aus: Die Berufs-zentralisation in England hat Schiffbruch erlitten. Durch die Zentralisation wurde in Deutschland die Gewerkschaftsbewegung nicht gefördert. Die Maurerorganisation zählt heute weniger Mitglieder als im Jahre 1885. Die politische Aufklärung muß sich mit der gewerkschaftlichen Organisation verbinden und das ermöglicht nur die lokale Organisation mit dem System der Vertrauensmänner.

Es folgt eine ausgedehnte Diskussion.

Schmidt-Berlin fordert Doleranz. Es dürfe keinem Berufe die Organisation aufgetrieben werden. Das Ziel müsse allein die Hebung der Gewerkschaftsbewegung sein, bis jetzt seien kaum fünf Prozent aller Arbeiter organisiert.

Timm-Berlin weist der Gewerkschaftsbewegung nur insofern Bedeutung bei, als sie für den politischen Klassenkampf vorbereite. Die Politik könne von der Gewerkschaftsbewegung nicht getrennt werden, deshalb sei die Lokalorganisation die beste Form. Man solle ja nicht die Zentralisation als allein richtige Form hier beschließen, dann würde der Streit nie aufhören. Er sage, nicht auf die Form, auf dem Geist komme es an.

Maurer Laureod-Berlin ist für die lokale Organisation, er weist auf den Buchdruckerstreik hin, bei dem die zentrale Organisation Schiffbruch gelitten. Jede Organisation, die den Klassenkampf vertritt, müsse anerkannt werden.

Bon Elmer-Hamburg hält die Organisation nach Industrie-Verbänden nicht für zeitgemäß, die Entwicklung strebe allerdings nach dieser Form der Organisation. Er ist für zentrale Organisation und meint, die Zentralvereine würde schon genügend große

Organisationen werden können, wenn es nur gelänge, die unorganisierten Arbeiter in den einzelnen Berufen für die Organisation zu gewinnen. Seitens der Lokalvereine wird viel Gewicht auf die politische Aufklärung gelegt. Auch die Zentralisten halten diese Aufklärung für die Hauptsache. Wir brauchen aber im wirtschaftlichen Kampfe die Hilfe eines jeden Arbeiters, mag er nun Sozialdemokrat sein oder sonst etwas, deshalb darf der einseitige politische Standpunkt in der Gewerkschaftsbewegung nicht Platz greifen. Die Zentralorganisation wird die Gewerkschaftsbewegung vorwärts bringen.

Abg. Mehger-Hamburg: Legien hat die zentrale Organisation als die einzige Form, welche in allen Industrie-gruppen möglich ist, bezeichnet. Die Organisation in Industrieverbänden ist wol auch überall möglich. Auch der Kassengeist ist in der Organisation, wie z. B. der Metallarbeiter hat, wol berücksichtigt worden. Für einen Schaden der Gewerkschaftsbewegung halte ich die Tendenz der höheren Beiträge. Darin liegt hauptsächlich die Ursache für die geringe Mitgliederzahl der Zentralorganisationen. Der Buchdruckerstreik ist ein warnendes Beispiel dafür, daß es nicht darauf ankommt, große Fonds anzufammeln, sondern darauf, die Massen zu organisieren. Die Massen aber bekommen wir nicht mit hohen Beiträgen, sondern mit möglichst niedriger Festsetzung der Beiträge. Die Tendenz der Erhöhung der Beiträge ist zu verurteilen, dann werden wir in den armen Gegenden Boden gewinnen. Dann wird auch die politische Bewegung nicht hinter der Gewerkschaftsbewegung zurückstehen. Jetzt hat der Arbeiter, der nur 10 oder 12 Mk. die Woche verdient und hohe Beiträge für die Gewerkschaftskassen zahlen muß, nichts für die politische Bewegung übrig.

Kellner Poetsch-Berlin warnt den Kongress, die Lokalverbände auszuschließen, denn es gäbe in manchen Berufen, wie bei den Kellnern, einzelne Lokalorganisationen, eine zentrale Organisation sei ihnen aber nicht möglich. Er persönlich sei freilich für zentrale Organisationsform. Die Diskussion wird hierauf vertagt.

Gerichtliches.

Das Reichsgericht hat das Urteil gegen den Bürgermeister Horn von Torgau, welcher am 27. Oktober vorigen Jahres wegen Untreue zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt worden war, aufgehoben und zur erneuten Verhandlung an das Landgericht in Halle verwiesen. Das Reichsgericht begründet sein Erkenntnis damit, daß das Bewußtsein der Rechtswidrigkeit nicht festgestellt und die Verteidigung vom ersten Richter beschränkt worden sei.

Parlamentsbericht.

Deutscher Reichstag.

196. Sitzung.

Die dritte Beratung der Novelle zum Krankenkassen-Gesetz wird fortgesetzt.

Nach § 55a kann die höhere Verwaltungsbehörde auf Antrag von mindestens 30 beteiligten Versicherten nach Anhörung der Kasse und der Aufsichtsbehörde die Gewährung der Krankenkassen-Leistungen durch weitere als die von der Kasse bestimmten Ärzte, Apotheken und Krankenhäuser verfügen.

Abg. von Stumm will dieser Bestimmung hinzufügen: „Wenn durch die von der Kasse getroffenen Anordnungen eine den berechtigten Anforderungen der Versicherten entsprechende Gewährung jener Leistungen nicht gesichert ist.“

Abg. von der Schulenburg-Bergedorf will folgenden Zusatz machen: „Die Hilfe von Nichtärzten ist nur dann von der Gemeinde-Krankenversicherung oder der Krankenkasse zu bezahlen, wenn diese Hilfe auf ärztliche Verordnung geleistet oder in dringenden Fällen angerufen ist.“

Die Abgg. Hirsch und Guttleich beantragen folgenden Zusatz zu machen: „Durch Beschluß der Verwaltung der Gemeinde-Krankenversicherung und durch das Kassentatut kann bestimmt werden, daß bei Versicherten an Stelle der ärztlichen Behandlung der Erlos der Aufwendungen, welche sie hierfür gemacht haben, in Höhe des Krankengeldes gewährt werde.“

Abg. v. d. Schulenburg (dl.) hält es für notwendig, zu bestimmen, daß nur Hilfe durch einen approbierten Arzt von den Krankenkassen bezahlt werden soll, es sei denn, daß der Arzt andere Hilfe ausdrücklich angeordnet hat. Die Hilfe des Heilgehilfen würde nicht ausgeschlossen sein, denn er ist der Gehilfe des Arztes. Wenn ein Arzt aber einen Naturheilkundigen zuzieht, so wird dessen Hilfe auch zu bezahlen sein.

Ministerialdirektor Lohmann: Daß die Vorlage eine Schädigung des ärztlichen Standes ist, kann ich nicht anerkennen; im Gegenteil, es werden viele Personen, die sonst niemals daran denken würden, ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen, der ärztlichen Behandlung unterworfen und dadurch die Tätigkeit der Ärzte erweitert. Die Gewerbeordnung kennt eine Heilkunde auch von nichtapprobierten Personen im § 54, wonach die Ausübung der Heilkunde im Umherziehen den nichtapprobierten Personen verboten ist. Redner erklärt sich gegen den Antrag von der Schulenburg aus den Gründen, welche der Staatssekretär von Bötticher in der zweiten Lesung vorgebracht, ferner gegen den Antrag Hirsch-Guttleich, weil derselbe das Prinzip des § 6, wonach die ärztliche Behandlung in natura dargeboten werden muß, durchbrechen.

Abg. Möller beantragt außer einer redaktionellen Aenderung des Antrages von der Schulenburg hinzuzufügen, daß das Krankengeld nur auf Grund von ärztlichen Attesten gezahlt werden soll; nur in dem Fall, wo ein Nichtarzt ausdrücklich zur Behandlung zugelassen ist, gilt auch dessen Zeugnis.

Ministerialdirektor Lohmann: Nach dem Wortlaut des Antrages Schulenburg ist das durchaus nicht selbstverständlich; der Richter wird die Berechtigungen der Heilgehilfen nur dann anerkennen, wenn sie von einem Arzt angeordnet sind, sonst nicht.

Abg. Möller: Unter ärztlicher Behandlung kann nur die durch einen approbierten Arzt verstanden werden; da die Ablehnung des Antrages Schulenburg bei § 6 die Sache zweifelhaft gemacht hat, muß der Antrag hier zur Annahme gelangen, um jeden Zweifel zu beseitigen.

Abg. Wurm (Soz.): Die lange Debatte über diesen Paragraphen beweist nur, daß der Minorität unsere Abstimmung von vorgestern un bequem ist. Die Ausführung des Ministerialdirektors Lohmann lautet ganz anders, als die gestrige Erklärung des Ministerialdirektors Bartsch im Abgeordnetenhaus. Letzterer erklärte, daß nur approbierte Ärzte als Kassenärzte zugelassen werden dürfen. Wir stehen nach wie vor auf dem Standpunkte, daß den Mitgliedern der Krankenkassen das größere Recht zu gewähren sei und nicht die Privatinteressen der Ärzte besonders geschützt werden müssen. Wenn die Wissenschaft durch die Kurpfuscher im Gefahr geraten sollte, dann wäre es sehr traurig um dieselbe bestellt; durch solche kleinliche Gesetzesvorschriften wird sie jedenfalls nicht geschützt. Es ist mir nun auch von anderer Seite zugestanden worden, daß das Vertrauen eine große Rolle bei der Heilung des Kranken spielt. Auch der Abg. Meyer-Berlin sagte, er würde lieber sterben, als sich in die Behandlung eines nichtdeutschen Arztes begeben. (Widerspruch des Abg. Meyer.) Damit haben Sie ausgedrückt, daß Sie nur zu einem deutschen Arzte Vertrauen haben. Der Kranke, welcher kein Vertrauen zu seinem Arzte hat, nimmt nicht die Arzneien, die ihm verschrieben werden, er befolgt nicht die vorgeschriebenen Verhaltensmaßregeln u. s. w., und das wirkt auf den Heilprozeß störend ein. Kurpfuscher und Naturarzt ist nicht dasselbe. Kurpfuscher können sich auch in den approbierten ärztlichen Stand einschleichen. Die Anhänger der Naturheil-methode werden aus der Debatte die Lehre ziehen, daß es nötig ist, alle Möglichkeiten zu beseitigen, welche dem Verdacht Raum geben, daß sich Kurpfuscher unter ihnen befinden. Im Anfang der Bewegung ist allerdings durch schablonemäßiges Kurieren viel gesündigt worden, aber in neuerer Zeit hat sich das vollständig geändert. Es hiesse das Kind mit dem Bade ausschütten, wenn man der alten Richtung zu Liebe wegen einiger Mißstände der neuen keine Bahn gewähren wollte. Der Antrag Schulenburg will nur das nachholen, was vorgestern nicht gelungen ist. Doch das Haus wird hoffentlich nach wie vor die Beschlüsse aufrecht erhalten, wie sie im Interesse der Kranken liegen. Wollen Sie dies und auch das Interesse der Ärzte wahrnehmen, so machen Sie den Arzt zum Beamten des Staates. Dann wird die Kurpfuschererei von selbst verschwinden.

Nachdem sich noch Abg. Endemann für den Antrag von der Schulenburg ausgesprochen, wird der Antrag Möller mit 130 gegen 107 Stimmen, der Antrag von der Schulenburg mit derselben Mehrheit, der Antrag Hirsch-Guttleich mit großer Mehrheit abgelehnt, dagegen der vom Abgeordneten von Stumm beantragte Zusatz und mit diesem § 55a angenommen.

Die §§ 56-74 werden unter Annahme einiger redaktioneller Aenderungen angenommen; bei § 58 wird außerdem ein Antrag der Sozialdemokraten, die Frist für die Bewilligung von Erstattungsansprüchen von 2 auf 4 Wochen zu verlängern, angenommen.

Bei § 74 bebauert

Abg. Stözel (Z.), daß die Wünsche der Mitglieder der Knappschaftskassen durch die Vorlage nicht erfüllt seien. Die Einrichtungen der Knappschaftskassen seien durchaus nicht so außerordentlich gut, wie man es immer dargestellt habe; namentlich sei es mit der Frage der Ärzte sehr schlecht bestellt, trotzdem ohne große Kosten eine Besserung herbeigeführt werden könnte, wenn man nur die Arztwahl etwas freier geben wollte. Krupp in Essen hat seinen Arbeitern zur Auswahl eine große Anzahl von Ärzten zur Verfügung gestellt. Bei den Knappschaftskassen besteht aber ein großer Zwang in dieser Beziehung, was zu großen Streitigkeiten und Beschwerden geführt hat. Eine Aenderung würde große Befriedigung hervorrufen.

Zum § 75 (freie Hilfskassen) liegt ein Antrag Hirsch-Guttleich vor, wonach durch Statut der freien Hilfskassen bestimmt werden kann, daß den Mitgliedern an Stelle der freien ärztlichen Behandlung, die Hälfte des ortsüblichen Tagelohnes ihres Beschäftigungsortes gewährt wird.

Abg. Hirsch: Es handelt sich hier um Kasseneinrichtungen, denen kein Arbeiter zwangsweise angehören kann. Man kann hier den Statuten die Feststellung der Leistungen überlassen, da die Mitglieder nur durch freien Entschluß sich den Statuten unterwerfen. Die Mitglieder der freien Kassen werden nicht die ärztliche Hilfe vernachlässigen, denn nur als Ersatz für die Bezahlung des Arztes erhalten sie die bare Zahlung; wird ein Arzt nicht zugezogen, dann gehen sie des Krankengeldes verlustig. Wird der Antrag nicht angenommen, so wird die ganze Organisation der freien Kasse vernachlässigt werden. Die Mitglieder sind mit diesen Kassen zufrieden, die ja auch sehr viel mehr leisten als z. B. die Gemeinde-Krankenversicherung.

Abg. Mollenbuhr (Soz.): Würde § 75 nach den Beschlüssen der zweiten Lesung angenommen, so würde ein großer Teil der freien Hilfskassen nicht mehr existieren können. Wenn Sie die freien Kassen verpflichten, an Stelle des Krankengeldes freien Arzt und Medizin zu liefern, so würde sofort eine Ungleichheit eintreten, da für Mitglieder, welche vereinigt an einem Orte wohnen, größere Aufwendungen gemacht werden müßten. Auch den Medikalkassen würden Sie mit Annahme des § 75 in der Fassung der zweiten Lesung den Lebensfaden unterbinden. Die freien Kassen können sich allerdings ihre Mitglieder aussuchen; daselbst tun die Fabrikherrn auch. Die Staatsbetriebe gehen den Fabrikanten hier mit einem wunderbar schönen Beispiel voran. Die freien Kassen sind Institutionen, welche von den Arbeitern selbst geschaffen sind. Wenn sie Mängel haben, so muß es den Mitgliedern selbst überlassen werden, diese zu verbessern.

Ministerialdirektor Lohmann: Der Antrag Hirsch wird dahin führen, daß die Mitglieder in kleinen abgelegenen Orten für die Zuziehung ärztlicher Hilfe die geringste Entschädigung erhalten bei den größten Kosten; in den großen Städten würde es umgekehrt sein.

Abg. Guttleich empfiehlt eine Reihe redaktioneller Anträge der freien Kommission und ferner den Antrag Hirsch, der an Stelle der ärztlichen Behandlung als Ersatz den halben ortsüblichen Tagelohn gewähren will. Mindestens müsse man den freien Kassen aber das Recht gewähren, diesen Er-



den Mitgliedern zu geben, welche zugleich Mitglieder einer Gemeinde-Krankenversicherung oder einer anderen Zwangs-Kasse sind.

Seheirat v. Wöbke widerspricht diesen Anträgen.

Die redaktionellen Anträge werden angenommen, ebenso der Antrag Hirsch-Gutfleisch, welchen der Abg. Gutfleisch zuletzt empfohlen hat.

Darauf wird die weitere Beratung vertagt.

### Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 19. März 1892.

**Büchner-Abend.** Der dritte Vortrag des Professors Dr. Büchner, welcher am Donnerstag Abend in der Erbauungshalle der freireligiösen Gemeinde stattfand, hatte, wie die vorhergehenden Vorträge, ein sehr zahlreiches Publikum zusammengeführt. Der Vortragende sprach „über wahre und falsche Wunder“. Durch eine große Anzahl von Beispielen zeigte er, wie der Glaube an falsche Wunder, d. i. an Vorgänge, welche gegen die Naturgesetze durch übernatürliche Kräfte stattfinden sollen, sich von den ältesten Zeiten bis in die Gegenwart forterhalten hat und wie dagegen wissenschaftliche Wahrheiten Jahrhunderte hindurch mit dem Aberglauben kämpfen mußten, um zum Siege zu gelangen. Das größte Wunder sei die Natur selbst. An den Vortrag anknüpfend, gedachte der Redner der Geisteskämpfe in der Gegenwart. Es herrsche ein ungeheurer Zwiespalt in den Geistern, welcher durch allerlei äußere Rücksichten auf der einen und die immer mehr zum Durchbruch gelangenden wissenschaftlichen Erkenntnisse auf der andern Seite hervorgerufen werde. Der Staat selbst unterstütze diesen Zwiespalt, indem er einerseits Männer besoldet, welche veraltete Anschauungen lehren, andererseits solche, welche direkt das Gegenteil als Wahrheit verkünden. Die Religion diene dem Staate gewissermaßen als Polizeimittel. Man habe auf die Religion die Moral auf, aber Religion und Moral seien, wie wissenschaftlich nachgewiesen, von einander ganz unabhängig. Der Vortragende spricht sich sodann unter lebhaftem Beifall der Anwesenden dafür aus, daß der Religionsunterricht aus den Schulen entfernt werde. Der Redner ermahnt die Anwesenden, sich nicht durch den Vorwurf des Ateismus irre machen zu lassen, welcher gegen Alle erhoben worden sei, welche der herrschenden Religionsanschauung entgegengetreten seien. Die wahre Religion sei nicht der Glaube an irgendwelche Dogmen, sondern die Pflege der allgemeinen Menschenliebe, und in diesem Sinne gäbe es auch für den Vertreter einer rein materialistischen Anschauung einen Gott. Die Ausführungen des Redners ernteten zum Schluß den lebhaftesten Beifall der Zuhörerenschaft.

An die Arbeiterfrauen richteten sich folgende Zeilen einer hiesigen Genossin, denen wir gerne Raum geben: Auf welchem Punkte die Ehe der Arbeiterkreise in unserer materiellen Zeit angelangt ist, wie tausende von Familien in Elend verkommen oder zum Verbrechen getrieben werden, das zu erörtern soll in diesen wenigen Worten nicht meine Aufgabe sein, denn täglich und stündlich sehen wir diese traurigen Verhältnisse vor unsern Augen sich abspielen. Daß unter solchen Umständen eine ideale Ehe beinahe nur noch in das Reich der Märchen gehört, ist selbstverständlich, daß nun aber gerade die Frau, als der zweite Teil der menschlichen Gesellschaft, es ist, die unter solchen schlechten wirtschaftlichen Verhältnissen am meisten zu leiden hat, wissen wir ja alle. Die Frau, von Natur aus genügsamer, infolge ihrer Stellung noch rechtloser, ist deshalb auch in ihrem Wissen und Können noch viel weiter zurück, wie der Mann. Und dennoch ist es oft genug bewiesen, daß Frauen in Bezug auf geistiges Wissen ganz dasselbe leisten können, wie Männer. Wie erhebt es mich jedesmal, wenn ich in irgend einem Tageblatte (General-Anzeiger? D. N.) lese, daß eine Frau auf irgend einer Hochschule ihre Prüfungen glänzend bestanden hat! Notgedrungen ist man eben in einzelnen Ländern schon dazukommen, auch Frauen zu den höchsten Lehrgängen zuzulassen — der schlagendste Beweis also, daß dieselben in geistiger Beziehung mit den Männern gleichen Schritt halten können.

Wir haben ja auch schon aus Arbeiterkreisen bedeutende Frauen, welche bemüht sind, gleich den Männern auf Vereins- und Agitationswegen die Lage und die Stellung der Frauen ins rechte Licht zu setzen. Aber ich kann hier den Männern den Vorwurf des Egoismus nicht ersparen, denn Alles, was auf diesem Gebiete von Frauen geleistet wird, oft genug von den Männern selbst ins Lächerliche gezogen. (Leider stimmt das in sehr vielen Fällen. Sene Männer dürfen sich dann aber niemals zu den aufgeklärten zählen! D. N.) Wenn auch unter besseren materiellen Verhältnissen die Stellung der Frau im Allgemeinen eine ihr angemessenere werden und somit auch wol der weiteste Teil der „Frauenfrage“ gelöst würde, so müssen wir dennoch bemüht

sein, unseren Teil zum allgemeinen Vorwärtsdrängen auch jetzt schon beizutragen. Wir müssen uns Mühe geben, unser geistiges Wissen zu bereichern, damit es uns wenigstens möglich ist, mit den Männern gleichen Schritt zu halten. Wie vielen unseren Arbeiterfrauen sind Politik, öffentliches Leben oder Bestrebungen auf wissenschaftlichem Gebiete selbst dem Namen nach unbekannte Dinge und werden dieselben als etwas betrachtet, was für sie gar nicht nötig ist. Ihr geistiger Horizont ist oft so beschränkt, daß derselbe an den Wänden ihres Heims oder ihres Kochtopfes sein Ende erreicht. Daran tragen aber auch die Männer viel Schuld; sie halten es nicht für nötig, ihre Frauen, denen oft genug die Zeit fehlt, um einiges zu lesen, über verschiedene Tagesfragen zu unterrichten. Wie wenig aber auch die Frauen selbst ein Interesse an den eben angeführten Dingen haben, beweisen wiederum deutlich die in diesen Tagen stattgefundenen wissenschaftlichen Vorträge des Herrn Prof. Dr. Büchner. Es waren ja viele Männer aus Arbeiterkreisen erschienen, aber gar keine oder doch sehr wenige Frauen, und denen, die gekommen waren, konnte man die Langeweile und die Interesslosigkeit vom Gesicht ablesen. Und doch ist eine der wichtigsten Bestrebungen in der sozialistischen Bewegung die der Frauengleichberechtigung. Jede Frau sollte stets voll und ganz dafür eintreten! — Diese wenigen Zeilen sollen ein Appell sein an alle Arbeiterfrauen und Mädchen, sich zu bemühen, wo und wie es nur immer geht, Aufklärung und Wissen sich anzueignen, damit wir wenigstens nicht hinter unsern Männern zurückbleiben. Ich hörte dieser Tage die Ansicht verteidigen, daß sich gerade die geistigen Eigenschaften der Mütter auf ihre Kinder vererben. Also schon im Interesse ihrer Kinder müßten die Frauen sich Mühe geben, wo es irgend möglich ist, ein selbstständiges richtiges Urteil über Alles, was uns das tägliche Leben bringt, sich anzueignen. Bedenket, daß in unseren Kindern unsere Zukunft ruht und ganz besonders achtet darauf, daß es falsch ist, Ausnahmen in der Erziehung zu machen. Man darf nicht denken, ein Mädchen braucht dieses oder jenes im späteren Leben nicht, sondern man muß die Kinder beiderlei Geschlechts gleichmäßig zu erziehen suchen, damit wenigstens unsere Töchter nicht zurückbleiben, sondern soviel wie möglich im Stande sind, sich ein richtiges Urteil über Alles zu bilden, und eine selbstbewußte Stellung in unserem so mühevollen und beschwerlichem Kampfe ums Dasein einzunehmen. Auch in der Ehe würde die Frau gewinnen, wenn sie sich nicht nur damit begnügt, das Dienstmädchen ihres Mannes zu sein, sondern ihm gegenübersteht als gleichwissende, gleichberechtigte Genossin, die ebenso Bescheid weiß wie ein Mann mit alledem, was heutzutage das Gemüt eines jeden denkenden Menschen aufregt. Darum Ihr Frauen alle, da wir nun einmal die eine Hälfte der menschlichen Gesellschaft ausmachen, wenn ja auch die schwächere, lassen wir uns nicht nur als Geschöpfe des Mitleids hinstellen, welche das bekannte Darwinsche Wort be- wahrheiten: „Weib, ich bedaure Dich, weil Du als Weib geboren bist“, sondern rafften wir uns auf, um es mit den Männern gleichzutun, uns geistiges Wissen und Können anzueignen, wo es nur immer geht, damit wir nicht zurückbleiben in dem schweren, allgemeinen Kampfe um ein besseres Dasein und lassen wir nicht das schöne Wort: „Wissen ist Macht!“ für uns Frauen vergeblich gesprochen sein!

**Stadtverordneten-Versammlung vom 17. März.** Die Versammlung wurde um 4 1/2 Uhr von dem Vorsitzenden Justizrat Freund eröffnet. Der Magistrat benachrichtigt zunächst die Verwaltung, daß der bisherige Steuer- verwaltungsbeamte Paul Müller zum ersten Standes- beamten-Stellvertreter gewählt worden sei und man den Oberpräsidenten um Bestätigung dieser Wahl ersucht habe. Der Vorstand des Kindergartens ladet zum Besuch der Aus- stellung der technischen Arbeiten der Kindergärtnerinnen für den 20. und 21. März im Vinzenzhaufe ein. Nach Eintritt in die Tagesordnung kommen folgende kleine Vorlagen zur Verhandlung: Brot- und Fleisch-Lieferung für das Armen- haus pro 9/93 wird den bisherigen Lieferanten Biol und Krause übertragen. In Bezug auf die Brot- und Fleisch- Lieferung für das Wenzel-Hanke'sche Krankenhaus wird der Lieferungs-Vertrag mit dem Bäckermeister Hermann Böhl erneuert mit der Maßgabe, daß demselben das Backlohn von 1,40 auf 1,60 Mark und bei Brot von 2,60 auf 2,80 Mark pro 100 Klg. erhöht wird. Die Fleisch-Lieferung übernimmt Fleischmeister Rudolf Grögor zu denselben Bedingungen, wie früher. Die Lieferungen von Kolonialwaren werden den Kaufleuten Preußner, Reich, J. Molinari Söhne, sowie den Seifenfabrikanten Tellmann und Weder übertragen. Die Lieferung von Kolonialwaren für das Allerheiligen-Hospital bekommt Bäckermeister Schieweck und werden ihm 1,70 resp. 2,80 Mark Backlohn für je 100 Klg. Roggen bzw. Weizen bewilligt. — Festsetzung der Kautionen für Pflaster. Es werden folgende Einheitspreise festgesetzt: A. für 1 Quadrat- meter Granitpflaster des Straßenbauamtes auf Schotter- bettung 16,00 Mark. B. für 1 laufenden Meter Granitbord- schwelle 6,50 Mark. C. für 1 Quadratmet. Fußwegbefestigung durchschnittlich 6,00 Mark. Stadtverordneter Bröckling empfiehlt zur Anlegung eines Anzuchtgartens für die Promenaden-Verwaltung eine Parzelle der Leichhäuser im

Flächeninhalt von 66 Ar 40 Quadratmet. einzurichten. Die Kosten betragen 600 Mark. Die Vorlage wird bewilligt — Hospital für alte hilflose Dienstboten. Der Etat für 1891/92 soll für 92/93 in Kraft bleiben. Der Antrag wird angenommen. — Die Versammlung beschließt, den ehemaligen Gefreiten Otto Köppler und den ehemaligen Unteroffizier Max Werns als Ratshilfen anzustellen. — 2539,18 Mk. werden bewilligt als Kosten für Bauarbeiten zur Verbesserung der Heizung im städtischen Volksschulhause Sabowstraße 71, ebenso 500 Mk. zur Beschaffung warmer Frühstücks für arme Schulkinder. — Das Grundstück Fürstenstraße Nr. 106 soll für die Stadt für den Preis von 68 000 Mk. angekauft werden. Der Antrag wird dem Ausschuss LV überwiesen. — Die Versammlung soll sich damit einverstanden erklären, das Schulgeld vom 1. April d. J. ab für einheimische Schüler der städtischen höheren Bürgerschulen monatlich von 4 auf 6 Mk., für auswärtige Schüler von 6 auf 8 Mk. zu erhöhen, ferner 1/2 von allen Schülern an diesen Anstalten eine Einschreibgebühr von 3 Mk. erhoben werden. Stadts. Dr. Pannes als Berichterstatter spricht sich dahin aus, daß man das Schulgeld an den höheren Bürgerschulen nicht erhöhen müsse, man mag wollen oder nicht. Bei Gründung dieser Schulen war man darauf bedacht, das Handwerk zu heben, deshalb stellte man das Schulgeld sehr niedrig. Heute bestände ein ganz anderes Verhältnis, heute seien die höheren Bürgerschulen gleichberechtigt mit allen anderen höheren Schulen. Die Schüler der Bürgerschulen werden zu alt, um als Lehrlinge einzutreten, sie werden Beamte und da könnten sie auch mehr Schulgeld zahlen. Er empfehle, den Antrag dem Schul- und Staats-Ausschuss zu überweisen.

Stadtvorordneter Hainauer sagt: Wenn wir das Schulgeld an den höheren Bürgerschulen erhöhen, würden die Schüler diese Anstalten verlassen und zu den Gymnasien übergehen. Wenn eine neue Mittelschule gegründet werden sollte, so würde uns das mehr kosten, als wenn wir das Schulgeld auf dem jetzigen niedrigen Maße bestehen ließen.

Stadts. Dr. Fiedler: Diese Frage sei die erste Wirkung der Schulreform. Die höheren Schulen werden durch diese in neun- und sechsklassige Schulen eingeteilt. Jede gewährt für sich eine abgeschlossene Bildung. Vom 1. April cr. ab werden auch die höheren Bürgerschulen sechsklassig und er denke, daß es ganz gleichgültig sei, ob ein Schüler die Unter- Sekunda eines Gymnasiums resp. eines Realgymnasiums oder die sechs Klassen einer höheren Bürgerschule durchgemacht habe, die Berechtigung zum Subaltern-Dienst bleibt dieselbe. Die Abiturienten der höheren Bürgerschulen hätten das Recht, in die Sekunda eines Gymnasiums oder Realgymnasiums eintreten zu können und schließlich die Universität zu besuchen. Den Handwerkerstand habe man durch die höhere Bürgers- schule nicht gebildet. Wenn ein Schüler von der Quarta einer höheren Bürgerschule abgeht und in ein Handwerk ein- tritt, so sei diesem nicht mehr gedient, als wenn ein Schüler nur die Volksschule durchgemacht hat. Breslau sei in ganz Deutschland die einzige Stadt, wo das Schulgeld an den höheren Bürgerschulen so niedrig sei. Für den Handwerker- stand werde man schon andere Schulmittel finden. Er bittet, die Magistrats-Vorlage zu genehmigen.

Stadts. Simon empfiehlt die Magistrats-Vorlage auf Anbringung von Abkabelteern an hiesigen Schulen im Gesamtkostenbetrage von 19 000 Mark. Die Versammlung be- schließt demgemäß.

Oberbürgermeister Bender teilt nun unter Beifall mit, daß das Abkommen der Stadt mit der Staatsverwaltung, betreffend den neuen Oberkanal, bestätigt sei. Es steht zu hoffen, daß mit dem Bau noch in diesem Jahre begonnen werden könne. — Es kommen nun einige Dringlichkeits- Anträge. Lieferung von Schuhen für die Armen-Direktion pro 1893/93. Es werden vergeben a. cr. 1750 Paar Schuhe für größere Mädchen und Knaben zum Preise pro Paar 4,25 Mk. an den Schuhmacher Carl Seiler, hier, Neumarkt 35; 250 Paar kleine Schuhe zum Preise von 2,25 Mark an den Schuhmacher Scholz, Friedrich-Wilhelmstraße 65; 1800 Paar Schuhe mittlerer Größe zu je 3,50 Mk., von 50 Paar für Männer pro Paar 4,75 Mk. Ferner wird beantragt, für die Armen-Direktion circa 2000 Meter Kommitzuch, den Meter zu 3,50 Mark, zu liefern. Die Lieferung wird auf Vorschlag des Berichterstatters Friedenthal der Firma Julius Vichtheim & Co. übertragen. — Die Erhebung der erhöhten Hundesteuer erfolgt nicht den 1. April, sondern erst am 1. October cr. Auch liegt ein abgeänderter Entwurf der Hundesteuer-Ordnung vor. Es folgt noch eine Vorlage, betreffs Aufhebung des Statuts für die Promenaden-Deputation und dann Schluß der öffentlichen Sitzung gegen 8 Uhr.

**Unterbringung im Hospital zu Allerheiligen.** Am 17. d. M., Vormittags, wurde eine Arbeiterfrau auf der Pofenerstraße von einem Manne ohne jede Veranlassung geschlagen. Einem Schutzmann, dem sie sofort davon Mitteilung machte, gelang es alsbald, den Attentäter, einen Schlossergesellen, festzunehmen und nach der Friedrich-Wilhelm-Wache zu bringen. Dasselbst verfiel der Mann, der vorher fürchterlich ge- tobt hatte, plötzlich in Starrkrampf und mußte nach dem Hospital zu Allerheiligen geschafft werden. Es wurde ermittelt, daß der Schlosser bereits dreimal im Irrenhause gewesen ist. Ein Sparkastenbuch über vierzig Mark, welches der Mann, wie festgestellt, am Tag zuvor bei sich gehabt hatte, ist demselben abhanden gekommen.

**Einbruch.** Am 12. d. Mts, Abends, wurde aus dem Ein- und Verkaufsgeschäft von Dieblich auf der Berlinerstraße mittelst Einbruch eine Kaffeete mit 220 Mk. und ein goldener Ring gestohlen. Der Ring ist von alter Arbeit und trägt eine Raute, die in der Wirtse gesprungen ist. Der Dieb ist dadurch in den Laden gelangt, daß er die Scheibe der nach dem Hausflur führenden Glastür eindrückte und die Tür von innen aufschloß. Auf die Ermittlung des Diebes ist eine entsprechende Belohnung ausgesetzt.

**Verirrtes Kind.** Am 17. d. Mts, Vormittags wurde auf der Reichstraße ein 4—5 Jahr alter Knabe



welcher sich Alfred Senfleben nennt, verirrt angetroffen und da er die Wohnung seiner Eltern nicht nennen konnte, nach dem Armenhaus gebracht. Der Knabe trägt graublauwe Blüschmütze, schwarzes Beinkleid, grauen Ueberzieher, baumwollene Handschuhe, schwarze Strümpfe und kurze Stiefeln.

Beschlagnahme wurde ein neues Nähtischchen, welches von einem Diebstahl herrühren dürfte.

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängnis wurden am 17. d. Mts. 49 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurde: Einem Referendar am Lauenzienplatz ein dunkelblauer Ueberzieher. — Abhanden kamen: Einem Rentier am Matthiasplatz ein Brillant; einer Dame auf der Grünstraße ein Portemonnaie mit 19 Mark Inhalt; einem Fräulein aus Berlin ein Portemonnaie mit 50 Mark Inhalt; einem Postassistenten auf der Bismarckstraße eine Zigarrentasche mit einem Depotschein über 1000 fl. Ungarische Goldrente und 20 Mk. Berlin-Pferdebahn-Aktien. — Gefunden wurden: Ein Geldtäschchen mit Inhalt, 2 Portemonnaies und ein Messer.

Breslauer Marktpreise vom 18. März per 100 Kilogr. Tabelle mit Spalten für gute, mittlere, geringe Waare und Unterpunkten für Weizen, Roggen, Hafer, Erbsen.

Heu (neues) 2,50—2,80 Mk. pro 50 Kilogramm. Roggenstroh 25,00—28,00 Mk. pro 600 Kilogramm.

Briefliches.

Breslau, 17. März. Schöffengericht. — Privatbeleidigung. Die „Breslauer Gerichtszeitung“ hatte vor längerer Zeit auf Grund einer auch in Facsimile veröffentlichten Postkarte behauptet, der bis dahin beim Breslauer Gericht angestellt gewesene Amtsrichter Wiedemann habe seit Jahren verdeckte antimilitärische Agitation getrieben und unter falschem Namen aufsehende Briefe gegen die Juden geschrieben. Die Angelegenheit wurde damals, wie in allen Gesellschaftskreisen, so auch in der „Volkswacht“, besprochen und auch in den Rühling'schen Lokalkritiken verhandelt man darüber. Bei einem dieser Gespräche hörte die Frau des Amtsgerichtsrats Mübe, daß ein am nächsten Tisch sitzender Herr, der Kaufmann Alexander Mandowsky, behauptete, auch die Frau des Amtsrichters Wiedemann habe derartige Briefe geschrieben; hieran hatte Mandowsky noch eine den Amtsrichter Wiedemann beleidigende Äußerung geknüpft. Als dem Amtsrichter Wiedemann, der gegenwärtig in Groß-Strehlitz amtiert, die Worte Mandowsky's hinterbracht wurden, stellte er gegen denselben Strafantrag wegen Beleidigung seiner Person und zugleich seiner Ehefrau. In dem hiesigen hiesigen Termine vor mochte Mandowsky seine Beschuldigung nicht zu erweisen und er wurde deshalb zu 30 Mark Geldstrafe event. 6 Tagen Gefängnis verurteilt.

Schlesien.

Strehlen. Er ist gekommen zur rechten Zeit! Nämlich der Artikel vom 4. Februar 1892 in Nr. 29 der „Volkswacht“, in welchem die „Wolfsahrtseinrichtungen“ der Strehleener Granitbrüche Völker und Nikolaier gründlich charakterisiert sind. Bekanntlich ist dort von einem Geselken die Rede; hierzu sei aber noch erwähnt, daß es für einen Kubikmeter gewöhnlicher Pflastersteine ein „Geselken“ von 50 Pf. giebt. Nun sind bei jedem Kubikmeter etwa 10 Zentimeter Uebermaß, da kann die Verwaltung bei 10 Kubikmeter schon 11 Kubikmeter rechnen, daß das Uebermaß gleich einen Verlust von 4,50 Mark für den Arbeiter bedeutet. „Die Empörung seitens der Verwaltung über diesen Artikel“, so äußerte sich ein Beamter, „veranlaßte die Verwaltung, die 10 Prozent Feuerungszulage, welche vom 21. November 1891 bis 13. Febr. 1892 gezahlt wurde, sofort zurückzubehalten.“ Ein Arbeiter verliert durch die Verweigerung der Zulage ungefähr eine Mark pro Woche. Es arbeiten circa 350 Arbeiter dabeilbst, das würde also für ein Jahr 52 mal 350 Mark gleich 18,200 Mark Feuerungszulage sein. Diese Kleinigkeit behält jetzt die Verwaltung wieder in ihrer Tasche. Dem Arbeiter, welchem eine kleine Erholung not wäre, wird durch überlange Arbeitszeit, welche im Sommer mitunter über 16 Stunden beträgt, sowie durch große Anstrengung, die die Brucharbeit erfordert, mit Hilfe der Proletarierkrankheit, welche dazu mit beiträgt daß gar oft der Verfolger der Familie frühzeitig entzogen wird, das Leben keineswegs leicht gemacht. Wenn vielleicht einem Beamten von einem Arbeiter gesagt wird, der Lohn, den wir verdienen, ist zum Verhungern zu viel und zum Leben zu wenig, dann soll er es mir glauben. Er möge sich selbst in den Familien überzeugen und sehen, wie Schmalhans Küchenmeister ist, außer vielleicht bei etlichen Begünstigten. Man braucht nur diejenigen Arbeiter fragen, welche schon Jahrzehnte bei der Verwaltung

arbeiten, was sie sich erspart oder ob sie schon gedurft haben und man wird bald erfahren können, ob die Arbeiter Grund zum Klagen haben. Wir rufen den Arbeitern zu: Vereintigt Euch, damit Ihr einst dem Kapital gerüstet entgegentreten könnt, denn einzeln sind wir nichts — vereintigt sind wir Alles!

Dziergowiz, Kreis Kosel, 17. März. Die Dorfstraße in Dziergowiz befindet sich in einem bodenlosen Zustande. Die Kinder müssen auf Umwegen die Schule zu erreichen suchen. Wie sieht es denn mit der Gesundheit der Schulkinder, wenn sie stundenlang mit nassen Füßen in der Schule sitzen?

Katibor, 18. März. Festgenommen wurde gestern ein Spitzbube, der vor einiger Zeit dem Haushälter der D.'schen Konditorei Kleidungsstücke und ein Sparfassenbuch über 1800 Mk. entwendet hat. Die Festnahme erfolgte im Bureau der Sparkasse. Als der Dieb in das Bureau trat und das Buch vorlegte mit der Bitte, ihm 75 Mark auszuzahlen, da verklärten sich die Mienen der Beamten. Der Dieb war im Garn. Bereits am Tage nach dem Diebstahl hatte der rechtmäßige Eigentümer des Sparfassenbuches dem Herrn Rentnieren der Sparkasse Anzeige erstattet, der Spitzbube wurde also schon seit mehreren Tagen erwartet, gestern rüh aber war im Bureau der Sparkasse eine anonyme Postkarte zugekommen, die den Besuch des Spitzbuben für diesen Tag ankündigte. Darum waren die Beamten so aufrichtig erfreut, als der Erwartete erschienen war; er war der geheimnisvollen Anmeldung wegen mit besonderer Spannung erwartet worden. Das Sparfassenbuch, das er vorlegte, ist auf den Namen „Emanuel D.“ ausgestellt. „Heißen Sie Emanuel D.“ fragte der Rentnieren und der Spitzbube bejahte die Frage mit dem ehrlichsten Gesicht. Ein Wink, und nach Verlauf einer Minute sah sich der Dieb einem Polizeiergeanten gegenüber. Nunmehr gestand er ein, daß er nicht der rechtmäßige Eigentümer des Sparfassenbuches sei, und nannte auch seinen richtigen Namen. Die anonyme Postkarte, durch die sein Besuch im Sparfassenbureau für gestern angemeldet wurde, wurde von einer Person abgesandt, in deren Gegenwart der Spitzbube vorgestern in einem Schanklokal der Großen Vorstadt das Sparfassenbuch prahlerisch vorgewiesen hatte, wobei er erklärt hatte, daß er Geld erheben wolle. Der Anonymus wußte von dem Diebstahl im Hause des D. und meldete den Spitzbuben im Bureau der Sparkasse an.

Offener Brief an Herrn Traugott Bieffe.

(Auch ganz harmlos.)

Motto: Greif nur hinein in's volle Menschenleben! Ein Feder lebt's nicht Vielen ist's bekannt, Und wo Ihr's packt, da ist es interessant.

Sie sehen aus diesem Motto, geschätzter Genosse von der Feder, daß Göthe ganz derselben Ansicht ist, die ich hier eben zu entwickeln die Absicht habe. Daß Göthe mit seinem Ausspruch mir zuvorgekommen ist, dafür kann ich nichts, er aber auch nichts, denn es war nicht sein Verdienst, daß er schon im vorigen Jahrhundert geboren wurde.

Ich will Ihnen hier keine Studie über Göthe schreiben, sondern nur von seinen oben angeführten Versen ausgehen. Sie haben schon einige sogenannte „harmlose Plaudereien“ für die „Volkswacht“ geschrieben, die ganz nett waren. Schließlich richteten Sie an Ihre Leser die Bitte, Ihnen einen Bericht über jedes interessante Ereignis einzusenden.

Schön. Ich weiß nicht, ob man Ihnen viel eingeschickt hat, aber das Eine möchte ich Ihnen raten: Suchen Sie sich Ihren Stoff lieber selbst.

Sie meinen, Sie haben nicht viel Auswahl. Ganz recht, ganz recht. Aber das Einfachste ist doch: Gehen Sie auf, was Sie auf der Straße finden. Sie antworten mir darauf, man findet nichts auf der Straße. Die Reichen verlieren nichts, denn sie fahren, und die Armen haben nichts zu verlieren. Das meine ich aber nicht. Ich meine vielmehr, schreiben Sie über das, was sich Ihnen auf der Straße bietet. Greifen Sie hinein in's volle Menschenleben, wie Göthe und ich so schon sagen, greifen Sie dann wieder heraus, und was Sie zurückbehalten, das ist Stoff. Den richten Sie und — na, Sie wissen ja, wie man das als „gottebegnadeter“ Zeitungschreiber oder, wie der Deutsche so überaus geschmackvoll sagt, „Journalist“, tut.

Ich las neulich und acht Tage vorher auch schon und dann noch einige Male die Sonntags-Nummer der „Breslauer Morgen-Zeitung.“ Sehen Sie, die hat doch bekanntlich eine gar gelehrte Redaktion. Was die nicht Alles weiß! Und die kam schon auf den Gedanken, sich solche Plaudereien schreiben zu lassen. Jeden Sonntag kann man sie lesen. „Breslauer Plaudereien“ als Uberschrift, „J. G.“ als Unterschrift; sauber gedruckt, nimmt sich das sehr schön aus. Aber der Inhalt! Der Inhalt! Meine Feder zittert, wenn ich daran denke. Sehen Sie, geschätzter Genosse, wenn Sie diese Plaudereien öfters lesen und wissen, worum sich die Geschichte handelt, dann wissen Sie, wie man solche Plaudereien — nicht schreibt. Denn einmal schläft der Herr im Zirkus, das andere Mal in der Alten Börse, dann im Walde und wer weiß wo noch — aber immer schläft er. Nächstens wird er noch auf der Redaktion emporgehoben. Das wäre schließlich das Beste.

Also so, meine ich, sollen Sie Ihre Plaudereien nicht anfertigen.

Ich will Ihnen nun aber an die Hand gehen, wie Sie dieselben ungefähr abfassen könnten.

Sie erzählen z. B. von einer Heirat, die vor Kurzem hier zu Stande gekommen ist. Die Sache war die. Dem nunmehrigen jungen Eheleute war von seinem Schwiegervater die kleine Mitgift von 75 000 Mark versprochen worden. Der Schwiegervater war aber ein Börsianer und erlitt bei den „schlechten Zeiten“ große Verluste. Das hinderte ihn jedoch keineswegs, den Akt der standesamtlichen Trauung, den Knalleffekt der Gültigkeit oder Legitimität der heutigen Ehe, vollziehen zu lassen. Kaum war das junge Paar aber in der seligen Stimmung — „er“ dachte ans Kleingeld, „sie“ an die Flitterwochen — als der unselige Schwiegervater die Eröffnung machte oder vielmehr der Schwiegervater die unselige Eröffnung, daß er infolge eines „immensen“ Verlustes nur 30 000 Mark mitgeben könne. — — — Mit Todesverachtung heiratete der junge Bräutigam, er hatte sich verheiratet. . . Eine Proletariertochter aber machte, als ich ihr die Sache erzählte, den Witz, daß sie, die keinen Pfennig im Vermögen hat, von nun an erklären werde, sie habe 45 000 Mark und könne eine „gute Partie“ sein. Nachher könne sie ja ihr Vater verlieren, nämlich die 45 000 Mark. . . . So unrecht hatte sie zwar nicht, allein es war nur ein Witz, denn so schurkisch würde ein Proletariertind niemals handeln.

Oder Sie erzählen eine Geschichte, wie die folgende:

Neulich ging ich nach Morgenau — Sie gestatten doch, daß ich nach Morgenau gehe? — mit meinem Hunde spazieren. Mein Hund — schönes Tier, dänische Dogge, über und über grau, kurz geschoren, großartig gebaut. Ich bin ihm sehr gut, er ist stets mein treuer Begleiter. Um ihm wieder einmal eine Anerkennung für seine Verdienste zukommen zu lassen, kaufe ich ihm ein Stück Wurst und lasse es mir einpacken. Am Ziele angelangt, will ich meinen Hund beglücken und gebe ihm die Wurst. Nach Hundeart belchnuppert er sie und — läßt sie zu meinem nicht geringen Erstaunen liegen. In liebevoller Weise gebe ich sie ihm nochmals — er verzichtet wieder darauf. Ich konnte mir das garnicht erklären. Mein Hund — und keine Wurst fressen? Ich sinne nach, guckte dabei — wie man das beim Nachdenken tut — auf die Erde, sehe das Papier, worin die Wurst eingewickelt war und siehe da! — mir kommt die Erleuchtung. Die Wurst war eingepackt in ein Blatt der — „Schlesischen Morgen-Zeitung“. Die ist so schlecht, daß nicht einmal ein Hund eine Wurst will, die darin eingepackt ist — und das Alles trotz der amtlichen Empfehlung.

Sehen Sie, werter Genosse, das macht sich doch ganz schön.

Wenn Sie nun durchaus auf dem hohen Pferde der Politik herumreiten wollen, so erzählen Sie von den Erfolgen, die die Sozialdemokratie aus den Reden des König Stumm ziehen kann, oder von der großen Volksbeglückung durch das Invaliditätsgesetz oder von der großen Sozialistenfurcht in den Diskutirabenden des hiesigen Fortschrittsvereins, oder von irgend etwas Anderem aus dem großen Gebiet, das den Charakter verderben soll.

Wollen Sie über Theater schreiben, nun so berichten Sie von den Geschäften, die die Künstler nebenbei machen, indem sie ihre Bilder massenweise verkaufen, oder von den Künstlern, die außer auf den Brettern, welche die Welt bedeuten, auch noch Skat spielen, zumal wenn die Tantieme gering ist. —

Hiermit hätte ich Ihnen also Mittel und Wege an die Hand gegeben, mit denen Sie Ihre Plaudereien verfertigen können. Die Hauptsache bleibt dabei, daß Sie mit dem Staatsanwalt nicht in Konflikt geraten, denn wenn der sich erst einmal auf Sie gestürzt hat, dann ist er nicht so bald wieder los zu werden. Sie wissen ja, wie Schiller sagt: „Gefährlich ist's, den Teufel zu wecken. . . .“

Ich komme zum Schluß. Als erfahrener Zeitungschreiber werden Sie wissen, wie man aus einer Zeile eine Spalte macht, ebenso wie ein erfahrener Redakteur aus einer Spalte eine Zeile zu machen versteht. Also beherzigen Sie das und noch manches Andere — und greifen Sie hinein ins volle Menschenleben, wie Kollege Goethe sagt. W. G.

Nachtrag.

Zum Gewerkschafts-Kongress zu Halberstadt.

(Originalbericht der „Volkswacht“ von F. G.)

4. Verhandlungstag. (Donnerstag.)

Nachmittags-Sitzung.

Der Entwurf der Generalresolutionen steht noch zur Debatte. Eine Reihe Redner nahmen für und gegen denselben das Wort. Man kommt zur Abstimmung. Ueber die



Resolution der Anhänger der Vertrauensmänner-Zentralisation wird auf Antrag zuerst abgestimmt, da von dem Resultat die weitere Stellung der Delegierten abhängt, welche diese Organisationen vertreten.

Es wird nun noch eine schriftliche Erklärung eingereicht. Der Vorsitzende Legien verliest sie. Dieselbe lautet: Erklärung. Da die Verhandlungen des Kongresses im Plenum wie auch in den Spezialkongressen erwiesen haben, daß die Mehrheit des Kongresses nicht gewillt ist, die bestehenden, auf Vertrauensmänner-System beruhenden Zentralisationen als gleichberechtigt mit den Zentralverbänden anzuerkennen zu wollen.

Da ferner unsere Bestrebungen auf gemeinsames Zusammenwirken in Bezug auf die Ausübung der Solidarität und die Ausklärung des Proletariats nicht die Anerkennung des Kongresses gefunden haben, trotzdem ein Zusammenarbeiten der Vertrauensmänner der einzelnen Organisationen mit der Generalkommission unbeschadet durch die Vereinigeseße der verschiedenen Bundesstaaten wol möglich ist, erklären die Unterzeichneten:

Nach wie vor an ihrer sich gut bewährten, auf dem Boden der Vertrauensmänner-Zentralisation stehenden Organisation festzuhalten, sie erklären weiter, daß sie, wie jeder zielbewusste Arbeiter, es für ihre heiligste Pflicht erachten, überall da, wo das Proletariat irgend eines Berufes sich im Kampfe mit dem Kapital befindet, nach jeder Richtung hin mit aller Kraft unterstützend einzutreten und überlassen es allen zielbewussten Arbeitern, über die Handlungsweise des zu Halberstadt tagenden ersten deutschen Gewerkschaftskongresses zu urteilen.

Folgt eine Anzahl Unterschriften.

Zu bemerken ist, daß die Resolution der Vertrauensmännerzentralisation nur per Applikation abgestimmt wird, ohne vorher noch einmal verlesen zu werden. Nur der Schuljahr wird verlesen.

Hierauf folgt bald Schluß der Sitzung.

5. Verhandlungstag. (Freitag.) Vormittagsitzung.

In der Vormittagsitzung wird beschlossen, daß die Generalkommission sich mit Streikunterstützung nicht zu befassen habe.

Ein Magdeburger Delegierter erklärt hierauf, daß durch diesen Beschluß die gestrige erdrückte Opposition Recht habe und daß dieser Kongreß, statt organisire, dezentralisire, da man doch jetzt beim Streik von Gewerkschaft zu Gewerkschaft betteln müsse.

Der Vorsitzende Klotz wendet sich gegen diese Erklärung und bemerkt, daß er zu solchen Erklärungen Jedem das Recht abstreite und sie nicht mehr zulassen werde.

Es erfolgt Schluß der Vormittags-Sitzung. Die Vertrauensmänner Delegierten haben nicht mehr an den Beratungen teilgenommen.

Der Volksschulgesehentwurf gefallen! Nach den neuesten Nachrichten aus Berlin scheint es, als ob der Entwurf

des Volksschulgeseßes in seiner gegenwärtigen Fassung als gescheitert zu betrachten sei. Der Kultusminister Graf Zedlitz hat sein Entlassungs-Gesuch bereits eingereicht. In der Sitzung des Kronrats am Donnerstag soll die Sache zur Entscheidung gekommen sein. Nach derselben hat, wie man hört, Graf Zedlitz sofort sein Abschiedsgeläch unterzeichnet. Das Entlassen und die Bestürzung bei Zentrum und den Konservativen sind, wie leicht erklärlich, grenzenlos. Namentlich sollen die schwarzen Herren vom Zentrum ganz aus dem Häuschen sein.

Als Nachfolger des verstorbenen Herrn von Zedlitz wird von mehreren Blättern Herr von Lucanus genannt. Im Laufe des gestrigen Tages, des 18. März, sind die Einzelheiten über die Ministerkrise in der Reichshauptstadt bekannt geworden.

In Berlin ist der 18. März ruhig verlaufen. Wie in jedem Jahre, so pilgerten auch diesmal vom frühesten Morgen an ganze Scharen hinaus nach dem kleinen Friedhof der Märzgefallenen im Friedrichshain. Nur in ganz vereinzelten Fällen hielt sich die Polizei veranlaßt, einzuschreiten.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 16. März.

Heirats-Ankündigungen II. Gerichts-Assessor Sigismund v. Rycklawski, kath., Gartenstr. 35b, und Mickalina v. Woblibowska, kath., daselbst. — Schneidermeister Johann Helmich, kath., Große Dreikönigengasse 2, und Hedw. Grabe, evang., Leichstr. 8. — Schleffer Georg Kof, evang., Mariannenstr. 3, und Martha Klente, kath., Gräbischenerstr. Nr. 95. — Kaufmann Ernst Schatz, ev., Neue Taschenstr. 21, und Helene Püschel, evang., Neue Graupenstr. 12. — Hilfsbremser Heinrich Donner, ev., Klosterstr. 46a, und Caroline Fuchs, ev., Kaiser-Wilhelmstr. 103. — III. Schneider Paul Rudole, kath., Uferstr. 23b, und Martha Bohl, kath., daselbst. — Schneider Labislauß Swidjinski, kath., Matthiasplatz 2, und Maria Tondi, kath., Freiburgerstr. 19. — Arbeiter Richard Rauer, kath., Wehlgasse 37, und Agnes Schölpert, ev., Neue Weltgasse 42. — Dachdecker Adolf Hoffmann, ev., Scheitnigerstr. 38, und Martha Palm, kath., Laurentiusstr. Nr. 19. — Kutscher Paul Laufer, kath., Kleine Scheitnigerstr. Nr. 29, und Emma Gläser, geb. Vogt, ev., Enderstr. 24. — Hutmacher Carl Köhric, kath., Ditofstr. 5, und Rosalie Czech, kath., Paulinenstr. 5a.

Eheschließungen II. Schirmmacher Wilhelm Brüllgemann, evan., mit Caroline Philipp, kath., hier. — Haushälter Carl Thun, mit Caroline Heberich, ev., hier. — Schlosser Gustav Schulz, evang., mit Martha Bensch, evang., hier. — III. Schneider Hermann Bromaschker, evang., mit Bertha Bohl, kath., hier. — Buchbinder Anton Konicz, kath., mit Marie Keller, kath., hier.

Vom 17. März.

Todesfälle I. Arthur, S. des Arbeiters Paul Gayda, 1 J. — Malerfrau Wilhelmine Wenske, geb. Schultnecht, 33 J. — Arbeiter August Wolfsdorf, 33 J. — Zimmermann Eduard Schäfer, 55 J. — Bediensteter Mathilde Gärtner, geb. Franke, 40 J. — Alwine, L. des Depeschenboten Emil Ruppelt, 3 M. — Dienstmädchen Rosina Schide, 57 J. — Stellmacherwitwe Hedwig Sachsch, geb. Wittner, verwitw., 52 J. — Ida, L. des Schuhmachers Paul Grun, 2 Mon. — Haushälter Carl Ripke, 61 J. — II. Kaufmann

Paul Schwarz, 46 J. — Richard, S. des Erblasser Gottlieb Schmidt, 1 J. — Carl, S. des Rectors Heinrich Neumann, 3 J. — Schriftföher Max Jäsche, 32 J. — Arbeiterwitwe Anna Rosina Brauer, geb. Gabriel, 78 J. — Charlotte, L. des Rechtsanwalts Dr. Albert Breslauer, 1 A.

Vorzeiger dieses erhält 3 pCt. Rabatt.

Der Sultan.

Der Sultan hat bei seinen Frauen schon lange mehr kein richtiges Glück, Er wirft sein Schnupftuch — doch die Weiblein Sie geben's lüchrend ihm zurück. Der Sultan ist in tausend Nöten; Da kommt ihm ein Gedanke fein, Mein Anzug ist nicht mehr ganz nobel, Das wird der Grund der Weigerung sein. An Gals Hurlig, Breslau, schreibt er, Und Hurlig hilft dem braven Mann; Und richtig, wirft er jetzt sein Tüchlein, Hängen sich gleich 100 Mädel dran.

Ich offerire zur Frühjahrs- und Sommer-Faison meine der Neuzeit entsprechende Herren- und Knaben-Garderoben

aus nur haltbaren und guten Stoffen gefertigt, in tabellosen elegantem Sitz, welche nur mit den feinsten Maßsachen zu vergleichen sind.

Confirmations-Anzüge

in allen Stoffarten mit und ohne Borst von 8,00 M. an. Kinder-Anzüge von 2,50 M. an. Herren-Anzüge " 6,00 " " Herren-Anzüge " 9,00 " " Frühjahrs-Waistcois " 8,50 " " Brand-Anzüge in schwarzem Tuch und Rammgarn von 28 Mark an. Cheviot-Anzüge zweireihig mit feidenen Krawers, genau wie nach Maß gearbeitet, zu erstaunend billigen Preisen.

Jeder nicht passende Gegenstand wird bereitwillig umgetauscht oder nach Maß ohne Preiserhöhung nach Wunsch angefertigt, auch erhält jeder Käufer Flecken zum Ausbessern gratis.

Salto Hurlig

Kupferschmiede-Straße 50/51, parterre, 1. und 2. Etage.

Grosse Auswahl von Confirmanden-Wüten.

Grosses Lager in- und ausländischer Stoffe.

Bestellungen nach Mass werden innerhalb 24 Stunden elegant angefertigt.

Bekanntmachung.

Dienstag, den 22. März, Abends 7 Uhr findet in Wanzek's Lokal Gartenstraße 23 e.

eine Versammlung

des Lokal-Verbandes deutscher Zimmerleute zu Breslau statt.

Tages-Ordnung:

1. Vortrag von Kamerad Schmidt. Die Vereinigung der deutschen Zimmerer und der Indifferentismus. 2. Diskussion. 3. Beschiedenes. Um zahlreiches Erscheinen ersucht Der Vorstand.

Mein Barbier- und Friseur-Geschäft

befindet sich wieder Sedanstrasse 19 und halte ich mich einer geneigten Gönnerschaft zur Beachtung empfohlen. G. Bergander.

Möbel-Tischlerei

und Lager selbst-geschaffener Möbel in allen Holzarten, billige Ausführung und solide Preise empfohlen.

C. Florian & E. Blase,

Tischlermeister. Mathiaskunst 3, und Kupferschmiede-Straße 11.

Dauerhafte Stiefel und Gamaschen

man am reellsten u. billigsten nur bei Adolf Gottwald Volkslieferant Neumarkt 44.

W. Gleditzsch

Schuhmachermeister Ring 56, I. Etage. Fachschule für Schuhmacher. Modell und Schältefabrik. Spezialität: gewaltige Herren-Schuhe a Paar 3 M.

J. Kaluza,

Schuhmacherstr., Girschstraße 17, empfiehlt

sein großes Lager von 20b) Schuhwaren

für Herren, Damen und Kinder.

Konfirmanden-schuhe in großer Auswahl zu billigsten Preisen.



Uhren!

Durch Einkauf von Pfandscheinen, von allen Arten Uhren, Gold- und Silbersachen, bin ich in den Stand gesetzt, zu außer-gewöhnlichen, billigen Preisen zu verkaufen: Goldene und silberne Herren-Memontoir-Uhren, Cylinder-Uhren, goldene u. silberne Damen-Memontoir-Uhren, Regulatoren, Wand- u. Wecker-Uhren, goldene Ringe, Ohrringe, Trauringe, goldene Ketten, Kreuze u. s. w. verkaufe ich bedeutend billiger als jedes andere Geschäft.

E. Hoppe,

Meßergasse 12, dicht an der Schmiedebrücke.

Achtung! Größtes und billigstes Hut-Geschäft

ist und bleibt nur allein

M. Hirsch

68

68

Dhlauerstraße,

an der Bischofstraße, nahe dem Christophoriplatz.

Filialen werden nicht unterhalten.

Nicht zu verwechseln mit ähnlicher Firma!

Offerire allen Genossen billigt:

Porträts v. Lasalle, Marx, Bebel, Liebknecht, sowie allen bedeutenden Männern der Socialdemokratie. Sinnprüche in eleganter Stickerei und geschmackvoller Einrahmung.

Ferner empfehle gut regulirte Wand- und Taschenuhren, Schlagwerk-Regulatoren zu den kulantesten Preisen, auch auf Teilzahlung. Bei Verbindungen in die Provinz Emballage frei.

Ernst Stelzer, Kohlenstr. 14, part.

Großer Ausverkauf.

Für Arbeiter und Arbeiterinnen. Zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Gausröcke 1/2 m Gaze gefüllt 4,25-5,00 3,50-4,00 M. reinkleinere Damen-Schürzen 1,25-1,50 1,10-1,25 " mit Latz, Achselbänder u. Tasche 2,25-2,00 1,90-1,77 " reinkleinere blauged. Büchenschürzen 20c Herren- u. Damenbeinkleider (Garzend) herabgesetzten Preisen. sowie tausend andere Artikel

Nur Postelstraße 32, Posamentir-Geschäft.



**Todes-Anzeige.**

Freitag früh 8<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Uhr verschied nach langem schweren Leiden unser Freund und Kollege, der Anstreicher

**Wilhelm Schreiber.**

Sein biederer Charakter und kollegialischer Sinn sichern ihm bei uns ein bleibendes Andenken.

Die Maler und Anstreicher des Herrn H. Rumsch.

Beerdigung: Montag, Mittags 1 Uhr.  
Trauerhaus: Brüderstrasse 47, III.

**Todes-Anzeige.**

Am 17. d. Mts. entschlief plötzlich unser Freund und Kollege der Lackirer

**Karl Quarg**

im Alter von 50 Jahren

Ein ehrendes Andenken wahren ihm

Die Lackirer und Anstreicher

der Breslauer Actien-Gesellschaft f. Eisenbahn-Wagenbau.

Beerdigung: Sonntag Vormittags 11 Uhr, vom Hospital Allerheiligen nach Friedhof Gräbsehen.

**Arbeiter! Genossen!**

**Auf Theilzahlung**

geb. Schlagregulator, sowie Herren- und Damen-Diamantuhren für 26 Mark (gewöhnlicher Preis in anderen Geschäften 36 Mark), Musikwerke aller Art unter zweijähriger schriftlicher Garantie.

Gold- und Silbersachen, Möbel aller Art, Herren-Garderobe sehr billig.

**Karl Michalke,**

Altbücherstrasse 39, parterre.

NB. Bestellungen bitte mir brieflich zu übersenden, da ich den Tag über stets geschäftlich von zu Hause abwesend bin.

**Bereins-Kalender.**

**Breslau.**

Sozialdemokratischer Arbeiterverein. Jeden Montag, Abends von 8-10 Uhr: Kassenabend im Gasthaus „zu den drei Tauben“, Neumarkt 28. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.

Verein der Litographen, Steinbrücker und verw. Berufsgenossen Deutschlands (Zentrale Breslau). Jeden Montag 8 Uhr abends; jeden Montag nach dem ersten eines Monats Mitgliederversammlung. Vereinslokal Cafe Restaurant, Gartrape. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.

Verein deutscher Schuhmacher. Jeden Montag mit Ausnahme des Montags nach dem 15. jeden Monats, Abends 8 Uhr: Vereinsversammlung im Restaurant Zabel, Kleine Grosse Gasse 15. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.

Skatklub „Kor-As“. Jeden Montag Abends 8 Uhr: Spielabend. Berliner Chauffee 1.

Sozialdemokratischer Klub „Es werde Licht!“ Montag, den 21. März, Abends 8 Uhr: Generalversammlung im Glöckl's Restaurant, Breite Straße 3. Die Mitglieder werden um möglichst vollzähliges und pünktliches Erscheinen gebeten. Alle Angehörige des Buchdruckgewerbes werden aufgefordert, sich diesem Klub anzuschließen.

Kortarbeiter-Verband. Sonntag, den 20. März, Mittags 12-2 Uhr: Vereinsversammlung im Lokal des Herrn Ziehl, Bohrauerstrasse 74.

**Liegnitz.**

Gewerkschaftsklub. Sonntag, den 20. März, Geilliches Zusammensein im Gasthof „zu den 3 Bergen“. — Freunde sind willkommen. Für Unterhaltung ist gesorgt.

**Freiburg.**

Arbeiter-Verein. Sonntag, den 20. März, Mitglieder-Versammlung im Restaurant „Neu Brasilien“ in Polenz. — Zahlreiches Erscheinen erwünscht.

Auch soll die Gesangs-Abteilung wieder zahlreicheren und möchten die Genossen sich zahlreich daran beteiligen.

**Achtung.**

**Sozialdemokratischer-Arbeiterverein Breslau.**

Sonntag, den 20. März nachmittags punkt 2 Uhr findet ein Ausflug und Agitationstour statt. Sammelpunkt: Wilke's Restaurant Gräbsehen-Chauffee.

Die Genossen werden ersucht recht zahlreich zu erscheinen.

Der Vorstand.

**Soziald. Arbeiterverein zu Breslau**

Montag, den 21. März cr., Abends 8 Uhr

**Mitglieder-Versammlung**

im Vereins-Lokal des Herrn Gold, Neumarkt 8.

Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Genossen Zahn. — 2. Diskussion. — 3. Verschiedenes.

Gäste haben Zutritt.

Der Vorstand.

NB. Die Genossen werden ersucht, die noch ausstehenden Programms abzurechnen.

Allgem. Kranken- und Sterbefälle der deutschen Drechsler und deren Berufsgenossen. (E. S. 86 Hamburg).

**Mitglieder Versammlung.**

Montag, den 21. März 1892 in Ranzel's Lokal (Pietzsch), Gartenstr. 32. Abends 8 Uhr.

Tages-Ordnung:

1. Rechenschaftsbericht des IV. Quartals 1891. 2. Wahl eines Delegierten zu der am 3. April 1892, zu Hamburg, stattfindenden General-Versammlung.

Der Vorstand.

**Amerik. Tabakgras.**

offeriert von 20 bis 60 Pfg. per Pf.

Paul Sehr. Gr. Scheitnigerstrasse 8.

**Zur Konfirmation**

empfehle in eigener Werkstatt gefertigte

Gold- und Silberwaren,

bestehend in Kreuzen, Medaillons, Ohrringen, Armbänder, Ketten und Ringen zu ausnahmsweisen billigen Preisen.

Lager von Korallen, Granaten und Alfenidewaren.

Reparaturen und Broschüren werden schnell, sauber und billigt ausgeführt.

Neue Taschenstr. 7. vis-à-vis vom Simmenauer Taschenstr. 7.

**Karl Nowack**

Photographisches Atelier

Breslau, Lehmgrubenstr. 64

empfehlte sich zur Aufnahme aller Arten Photographien.

Sauberste Ausführung. Billigste Preise.

Kinder-Moment-Aufnahme.

**T. Danke's Sargmagazin,**

Klosterstrasse 13,

empfehlte sein Lager von

**Särgen**

in allen Holzarten zu nur reell billigen Preisen.

**Max Weich, Schmiedebrücke Nr. 19**

Zur Silbernen 19.

Jeder Concurrenz die Spitze bietend, verkaufe zu billigsten festen Preisen sämtliche Artikel in

**Herren- u. Knaben-Garderobe.**

Anfertigung nach Maß in eigener Werkstatt in kürzester Zeit.

Fracks und complete schwarze Anzüge werden verfertigt.

**Max Weich, Schmiedebrücke Nr. 19**

Zur Silbernen 19.

**Sopha**

gut und dauerhaft gearbeitet, von 18 Mark an, polierte Bettstellen mit Matratze und Keilkissen von 27 Mark an. Schränke, Tische, Spiegel, Küchenmöbel billigt nur

Kirchstraße 22.

Schindler, Tapezierer.

**Beim Commerß**

Der Bruder Studio Nummer Eins, Er schwingt das Glas in starker Hand, „Sommilitonen! Schlemmigt er! Ein Vivat hoch dem Vaterland! Der Bruder Studio Nummer Zwei schob sich flugs von seinem Platz: „Ein Vivat hoch, Ihr Freunde, bring ich dir' Euch, meinem lieben Schatz! Was hat der Studio Nummer Drei? Was lieh er leben flott und kühn? „Gold-Vierundsechzig“ war's, da stets Spottbill'ge Kleider-Magazin!

**Confirmanden-Anzüge**

Mk. 6 an

bis zu den elegantesten, spottbilligsten Frühjahrs-Paletots von 9 Mk. an, elegante v. 13 Mk. an, Schuwaloff v. 10 Mk. an, mit Pelletine hoch elegant billigst, solide Herren-Anzüge v. 10 Mark an, hochfein v. 15 Mk. an, blau Cheviot da Neufte v. 16 Mk. an, Grant-Anzüge in Tuch u. Kammgarn von 25 Mk. an, sehr gute von 33 Mk. an, Herren-Jaquets von 5 Mk. an, Herren-Furkin-Josen von 3 Mk. an, sehr feine von 5 Mk. an, Hosen und Westen von 6 Mk. an, modernste von 8 Mk. an, Knab.-Paletots von 3 Mk. an, Anzüge für jedes Alter von 2.50 Mk. an.

Kellner-Fracks und Anzüge.

**„Goldene 74“**

1. Etage, Ohlauerstr. 74, 1. Etage

**Herzberg's Hosen**

Herzberg's Hosen die sein schiene, Die man blau kost werd'n nie griene, Herzberg's Röcke, June Bracht! Daß een unrdlich's Herze lacht! Seine Westen sein de Besten, Und erst gar de Paletot Balde grien und balde bloo! Galten de Farbe viele Jahre, Stieh'n nie aus i Gott bewahre. Dadrum giteh bei Herzberg nei Sieh durt niemals nisch vurbei! Ob de Geld hast, ob de teens, Daß is Alles ihm ganz eens; Denn berappen mußte doch, Sunst steck a dißch iens Loch. Rumpen thut a, dahi is wahr, Überst lieber ihß em baar!

Größtes Lager von Herren u. Knaben Garderobe

Beschreibungen nach Maß in deutschen und englischen Stoffen

M. Herzberg jur.

Neue Schweidnitzerstrasse 14, Gartenstrasse

**Cigarren**

vorzüglich in Brand und Arom 3 Stück 10 Pfg. empfiehlt

J. Knossalla, Lohestr. 16

Filiale: Götchenstr. 25 Ecke Friedrichstr.

**Für Raucher**

Vorzügliche Cigarren.

Großes Format

4 Stück 10 Pfennig

kleines Format

5 Stück 10 Pfennig

empfehlte

Louis Schröter,

Cigarrenfabrik,

Friedrichstr. 64 gegenüb. Zimmerer

künstliche Zähne und Plomben

Zahlungungen bewilligt.

Schmerzloses Zahnziehen u. Reparaturen in 15 Min. Borz. d. Inf. Preisermäßigung

W. Dreger, Matthiasstraße 98 vis-à-vis der Oberthormache.